



RUHRSTAHL



5

MAI

1958

Verlagspostamt Witten

Werkzeitschrift

Nur für Betriebsangehörige



Titelfoto:

Aller Anfang ist Feilen

Seit Mitte April feilen 153 Lehrlingsanwärter der Henrichshütte zweischichtig, jeder an einem Übungsstück, das im Verlauf der dreimonatigen Probezeit noch mit verschiedenen technischen Raffinessen versehen werden muß. Jeder Lehrlingsanwärter, gleichgültig welche Berufsausbildung er nach Bestehen der Probezeit durchlaufen will, muß zunächst eine „Grundausbildung“ mit Feile, Hammer, Bohrer, Körner, Zirkel und Schublehre absolvieren

Foto: Ahlborn

Rücktitel:

Bitte nicht stören

Mit dem Angeln ist das so eine Sache. Es genügt nicht allein, mit einem Arsenal von Ruten, Blinkern, Fliegen, Schwimmern und Haken — nicht zu vergessen fetten Würmern — ausgerüstet zu sein; auch ein noch so stilles und günstiges Wasser ist keine Garantie für eine reiche Beute. Was den Petrijünger frommt, das ist Geduld; so starrt er denn erwartungsvoll gespannt auf des Schwimmers schaukelnde Bewegung; dem laienhaften Zaungast scheint dies die Ausgeburt des Stumpfsinns in Potenz zu sein; des Fisches Augenmerk jedoch gilt bestenfalls dem Wurm — doch wehe ihm, sein Interesse geht zu weit

Foto: Philipp

Willi Moeller ist seit 7 Jahren Ausbilder des dritten Lehrjahrs in der Schlosserei der Lehrwerkstatt der Henrichshütte

In der Lehrwerkstatt der Hütte sind 20 Ausbilder (8 Schlosser, 6 Dreher, 2 Schweißer, 2 Schmiede und 2 techn. Zeichner) sowie 4 Meister mit der verantwortungsvollen Aufgabe betraut, aus gegenwärtig 525 Lehrlingen Facharbeiter zu machen. Weitere 89 Lehrlinge werden zur Zeit in der Stahlformgießerei, in der Eisengießerei sowie in der Modellschreinerei auf ihre künftigen Berufe vorbereitet. Das kann mit Erfolg nur gelingen, wenn die Ausbilder nicht nur überdurchschnittliche praktische und theoretische Kenntnisse auf ihren Fachgebieten besitzen; hinzukommen muß noch eine gute Portion pädagogischen Geschicks, denn die 14–18jährigen Lehrlinge befinden sich in einem Alter, das man allgemein als „schwierig“ bezeichnet

Foto: Ahlborn

NACHWUCHS: Ostern, der „große Lehrlingstermin“

Im April eines jeden Jahres ist der „große Lehrlingstermin“ fällig. Im April – also zu Ostern – werden die Lehrlinge des letzten Lehrjahres nach Bestehen der Facharbeiter- und Kaufmanns-gehilfenprüfung freigesprochen und fast vollzählig in die Produktion oder die Verwaltung übernommen. Etwa zur gleichen Zeit aber wird von der Wirtschaft ein neuer Lehrlingsjahrgang, in den meisten Fällen zunächst auf Probe, eingestellt. Die einen kommen, die anderen gehen: in nicht unterbrochenem Kreislauf der Nachwuchsausbildung, der sich jedes Werk, das vorausplanend an die Zukunft denkt, mit ganz besonderer Sorgfalt widmet.

So auch die Ruhrstahl AG, die zu Ostern 1958 143 gewerblichen Lehrlingen die Facharbeiterbriefe und 40 kaufmännischen Lehrlingen und Anlernlingen die Gehilfenbriefe überreichen konnte, während gleichzeitig 211 gewerbliche Lehrlinge und 39 kaufmännische Lehrlinge und Anlernlinge zunächst für die Dauer von drei Monaten eingestellt wurden. Die endgültige Übernahme in das Lehrverhältnis erfolgt grundsätzlich erst nach sorgfältiger Prüfung der Lehrlingsanwärter auf „Herz und Nieren“.

Prüfungen sind nicht jedermanns Sache: aber in unserer Zeit, da man für alles und jedes eine Bescheinigung oder Bestätigung benötigt, sind Examen aller Art zu einer unvermeidlichen Selbstverständlichkeit geworden. Prüfungen bedeuten Auslese; darüber hinaus geben sie aber auch vielfach Aufschluß über Fähigkeiten und schwache Seiten, die der einzelne an sich selbst meist kaum erkennen kann. Wir denken hier besonders an die Einstellungsprüfungen, denen sich jeder Lehrlingsanwärter, der bei der Ruhrstahl lernen will, unterziehen muß.

320 Eltern hatten gehofft, ihren Kindern auf der Henrichshütte zu Ostern eine gewerbliche Lehrstelle verschaffen zu können. Nur 153 Bewerber konnten auf Probe übernommen werden. Die Enttäuschung jener Eltern ist verständlich, deren Sohn nicht berücksichtigt werden konnte. Aber das Leben ist ein ständiger Wettbewerbskampf, wobei der Grundsatz herrscht, daß der Beste die erste Chance erhalten soll. Wohl gibt es Abweichungen von dieser Regel, doch beruhen sie auf moralischen oder sozialen Motiven (die Berücksichtigung von Kindern, deren Väter bei der Ruhrstahl arbeiten, oder von solchen, deren Väter gefallen oder gestorben sind). Aber, über kurz oder lang wird sich doch die Spreu vom Weizen trennen. Darauf kommt es schließlich an.

Die Lehrlings-Einstellungsprüfungen, die auf wissenschaftlichen Erfahrungen fußen, haben sich als segensreich erwiesen, denn sie geben den künftigen Ausbildern von vornherein ein einigermaßen klares Bild von den zu erwartenden Fähigkeiten der Lehrlingsaspiranten, deren geistiges Niveau sich in den Prüfungsergebnissen widerspiegelt. Die dreimonatige Probezeit gibt darüber hinaus Aufschluß über die praktische Fertigkeit und – ganz besonders – über die charakterliche Veranlagung des Jungen. Der moderne Großbetrieb verlangt eine Disziplinierung des Charakters, die es dem einzelnen auferlegt, sich einzuordnen in das Ganze, ohne sich jedoch als Mensch zu unterwerfen.

Die fachlichen Anforderungen an die Lehrlinge sind nicht zu hoch, wie gelegentlich behauptet wird. Vielmehr führt die Ausbildungsleitung der Hütte weiterhin Klage darüber, wie unterschiedlich – und teilweise schlecht – das Niveau der Grundschulen vielfach sei. Die Grunddisziplinen – Lesen, Rechnen und Schreiben – würden von vielen Lehrlingsanwärtern nur mangelhaft beherrscht. So müsse im allgemeinen der theoretische Berufsunterricht bei dem Stand des 6. Volksschuljahres (Bruchrechnen) beginnen; das kostet viel wertvolle Zeit.

Interessanterweise – fast möchte man sagen: – leider – hat sich in den letzten Jahren ein immer stärker ins Gewicht fallender Hang zu sogenannten „Starberufen“ herausgebildet: Die meisten Jungen wollen heute Dreher, Maschinenschlosser oder Elektriker werden; für die Berufe des Formers, des Schweißers oder Schmiedes – die in unserem Industriezweig von großer Bedeutung sind – ist nur verhältnismäßig geringes Interesse vorhanden. Es ist bekannt, daß dies z. T. auf den Einfluß der Eltern zurückzuführen ist, die oft aus arbeitsphysiologischen Gründen ihre Kinder nicht in diesen Berufen tätig wissen wollen. Die Zeit, da beispielsweise der Stand des Formers – gleich einer Zunft – einen wirklichen Berufsstolz kannte, scheint offenbar vorbei zu sein. Auf der Hütte sind heute nurmehr vier Freihandformer tätig, eine erschütternd geringe Zahl. Es scheint, als würden Staub und schwere Arbeit auch durch eine überdurchschnittliche Entlohnung nicht aufgewogen. Hier bahnt sich eine für die Zukunft gefährliche Entwicklung an, der nur durch eine sorgfältige Personalpolitik Einhalt geboten werden kann.

In diesen Wochen sind auch die kürzlich freigesprochenen Facharbeiter in die Produktion versetzt worden. Der eine oder andere wird dabei mit Enttäuschung vernommen haben, daß für ihn beispielsweise als Dreher zur Zeit kein entsprechender Arbeitsplatz frei sei. Er könne sich aber durch einen 14tägigen Umschulungskursus zusätzlich zum Kranführer ausbilden lassen, um dann eine solche – gleichfalls sehr verantwortungsvolle Tätigkeit – auszuüben. Wohl jeder wird einen derartigen Vorschlag annehmen; schließlich ist den Lehrlingen bereits frühzeitig bekannt gemacht worden, daß mit dem Bestehen der Facharbeiterprüfung kein grundsätzlicher Anspruch auf einen entsprechenden Arbeitsplatz verbunden ist. Das Unternehmen, das sich die sorgfältige Ausbildung seines Nachwuchses viel Geld kosten läßt, wird nicht ohne (organisatorische oder beschäftigungsmäßige) Not einen wertvollen Facharbeiter „ausbildungsfremd“ einsetzen. Es handelt sich hierbei übrigens fast stets um vorübergehende Maßnahmen, die zunächst von dem jungen Facharbeiter – oft auch von dessen Eltern – mit einem Blick auf die Lohntüte z. B. angelernter Kräfte leider mißverstanden und dem Werk als böser Wille ausgelegt werden.

Die Ruhrstahl AG verfügt gegenwärtig über einen Stamm von etwa 4000 Facharbeitern. Es ist anzunehmen, daß unsere jüngsten Facharbeiter sich in kurzer Zeit würdig in den Kreis dieser Männer einreihen werden. Wenn man nach den Prüfungsergebnissen vor der Industrie- und Handelskammer urteilen darf, so braucht uns um unseren Nachwuchs nicht bange zu sein. Die Leistungen der gewerblichen Lehrlinge der Henrichshütte sind im Durchschnitt die besten im Kammerbezirk Bochum. Das gleiche gilt übrigens auch für die kaufmännischen Lehrlinge und Anlernlinge.

Das ist erfreulich. Man wirft der Jugend heute vieles vor; eines aber wird man mit Recht anerkennen müssen: Sie ist bestrebt, sich ein festes berufliches Fundament zu schaffen, auf dem man ein Leben aufbauen kann. Mögen aber die menschliche Seite und das allgemeine Interesse für die Umwelt dabei nicht zu kurz kommen.

RUHRSTAHL WERKZEITSCHRIFT

Nr. 5 Mai 1958

Aus dem Inhalt:	Seite
Portrait der Arbeit: Der Ausbilder	2
Redaktionskommentar: Ostern, der „große Lehrlingstermin“	3
Lehrlingeinstellungen und Freisprechungen	4–7
Jubiläum: Für treue Dienste	8–11
Rechenschaftsbericht der Berufsgenossenschaft	12
Vorgesetzte: Klare Kritik statt „weicher Welle“	13
USA: Der „Stählerne Kontinent“	14/15
Feuilleton:	16
Freizeit: Singe, wem Gesang gegeben	17
Messen: Ruhrstahl in Hannover	18/19
Henrichshütte: Was kostet eine Wohnung?	20/21
Annener Gusstahlwerk: Werksleitung gab Bericht	22
Presswerke Brackwede: Werkstudenten	23
Unfallschutz: Verkehrswoche	24
Kurzkomentar: Ruhrfestspiele 1958	26

Herausgeber: Ruhrstahl Aktiengesellschaft, Witten

Verantwortlich: Siegfried Westphal, Leiter der
Presse-Abteilung

Redaktion: Dipl.-Volkswirt Heiko Philipp, Witten-
Annen, Stockumer Straße 10, Telefon 6541
Nebenanschlüsse 7270/72 69

Fotos: Werkzeitschrift Ahlborn (56); Philipp (1);
Werksfotos (2)

Illustrationen: Siebeck (3); Leyhe (1)

Klischees: Proll und Kropf, Bochum

Druck: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen

Auflage: 15 500

Kostenlose Abgabe an die Betriebsangehörigen

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion



Man lernt nichts vergebens

Ruhrstahl-Lehrlinge waren in diesem Jahr die Spitzenreiter des Kammerbezirks Bochum

In der zweiten Hälfte des April wurden 143 gewerbliche und 40 kaufmännische Lehrlinge und Anlernlinge der Ruhrstahl AG in unseren Werken Hattingen, Annen und Brackwede freigesprochen. Die Prüfungsergebnisse des Ostertermins 1958 waren – verglichen mit den gleichen Terminen der Vorjahre – außerordentlich gut, so daß auch die Ausbilder für die bisweilen mühsame Heranbildung unseres Nachwuchses eine ehrliche Anerkennung verdienen. Besonders gut haben die 115 gewerblichen Prüflinge der Hütte abgeschnitten: Fast ein Drittel erzielte sehr gute und gute Leistungen („Auszeichnung“ bis „gut-gut“). Aber auch das Annener Gussstahlwerk darf mit seinen 26 jüngsten Facharbeitern nicht minder zufrieden sein: ebenfalls knapp 30 % erarbeiteten Noten, die von „Auszeichnung“ bis „gut-gut“ reichten. Das Brackweder Ergebnis war durchaus befriedigend. Der kaufmännische Nachwuchs überbot alle bisherigen Ergebnisse: Rund 50 % sowohl der kaufmännischen Lehrlinge als auch der Anlernlinge warteten mit sehr guten bis guten Ergebnissen auf.

Der Feierlichkeit des Tages angemessen waren Mienen und Kleidung der jungen Männer und Damen, die am 18. April aus der Hand der Werksleiter der Henrichshütte, Dir. Laermann und Dir. Graf, ihre Facharbeiter- oder Kaufmannsgehilfenbriefe empfangen. Dieser Tag war wohl für viele der zumeist Achtzehnjährigen der bisher wichtigste in ihrem Leben. Gerade das vielfach betont „lässige“ Auftreten verrät die innere Erregung.

Dir. Stodt, der die „Freisprechungsrede“ hielt, setzte denn auch rasch einen Dämpfer auf die Hochstimmung der sich jetzt „fertig“ dünkenden jungen Leute: „Das Ergebnis war besser als bisher, aber bildet euch darauf nichts ein. Man erwartet von euch jetzt Leistungen und es wird viel verlangt werden. Eigentlich fängt bei euch das Lernen erst jetzt richtig an, denn die Lehre vermittelte nur die Grundlagen. Es ist nun an euch, wirkliche Facharbeiter zu werden.“ Die Lehrwerkstatt der Henrichshütte gilt allgemein als vorbildlich. Dennoch überraschte es manche der jungen Zuhörer, daß jeder einzelne Lehrling im Verlauf seiner Lehrzeit allein die Lehrwerkstatt rund 3500 DM kostet. Wer sich die Zahl der

Lehrlinge vergegenwärtigt – zur Zeit sind es rd. 600 –, der kann leicht errechnen, daß die Aufwendungen für die Nachwuchsausbildung Millionenbeträge erreichen.

Habt eine kritische Meinung

Dir. Stodt gab den jungen Männern und Damen manch guten Rat mit auf den künftigen Berufsweg, und es wäre zu wünschen, daß seine Worte auch auf fruchtbaren Boden gefallen sind. In ihrer Arbeit sollten sie Verstand anwenden, Beharrlichkeit zeigen und Erfahrungen sammeln. Aber, so meinte der Redner, ein kritischer Blick für alles, was um sie herum geht, sei unbedingt notwendig. Auch mit den eigenen Leistungen solle man sich nicht gleich zufrieden geben.

Mit Nachdruck wies Dir. Stodt darauf hin, daß der einzelne nicht nur für seinen Beruf, sondern darüber hinaus für sein Leben lerne. Überhaupt müssen Beruf und Privatleben in ein gesundes Verhältnis zueinander gebracht werden. Wer nur Sportklubs, Kinos und Mopeds im Kopf habe, werde im Beruf nicht leistungsstark sein. Der einzelne solle vielmehr daraufhin arbeiten, sich Wissen anzueignen und ver-



Die Quittung für die Lehrzeit: Bei der Facharbeiterprüfung heißt es Farbe bekennen. Dies fiel den Lehrlingen offensichtlich am leichtesten im praktischen Teil der Prüfung (unser Bild links oben zeigt einige Formen der Eisengießerei); schwieriger wurde es bereits bei der Prüfung der theoretischen Fachkenntnisse (unser Foto links wurde bei der Prüfung „Fachrechnen“ aufgenommen); guter Rat teuer war im Prüfungsfach „Gemeinschaftskunde“. Das ratlose Gesicht des Prüflings (Bild oben) erspart jeden Kommentar



Gratulationscour in Annen. Die Glückwünsche von Vorstand und Werksleitung gehören neben dem Facharbeiterbrief zu den wohlverdienten Attributen der mit Erfolg bestandenen Prüfung. Jetzt heißt es aber sich durchsetzen und bewähren

suchen, aus diesem Wissen heraus stets eine ehrliche eigene Meinung zu vertreten. Auch von der Dankesschuld gegenüber den Eltern, die oftmals nur unter persönlichen Einschränkungen eine Fachausbildung des Sohnes ermöglichten, wurde gesprochen. Die Kinder gehören immer zu den Eltern; dieses Band soll man niemals trennen. Aber das verstünden wohl die meisten erst, wenn sie selber eine Familie besäßen, meinte der Redner.

Mögen die „lieben Stifte“, wie Dir. Stodt die Lehrlinge ein letztes Mal anredete, stets daran denken, daß sie ihren Arbeitsplatz ernst nehmen sollen, denn er ist ihre — und eines Tages auch ihrer Familie — Existenzgrundlage.

Sich ständig weiterbilden

Die Grüße des mit dem Prüfungsergebnis ebenfalls zufriedenen Betriebsrats überbrachte BR-Mitglied Unteregge. Auch er

dämpfte den Stolz der Jungen, als er das Sprichwort zitierte: „Geselle ist, wer etwas kann; Meister ist, wer etwas ersann; Lehrling aber ist jedermann.“

Der Redner wies die jungen Facharbeiter und Kaufmannsgehilfen besonders darauf hin, auch in Zukunft an ihre Weiterbildung — etwa auf Ingenieurschulen, Wirtschaftsakademien, Meisterkursen und dgl. — zu denken. Die Hütte habe noch stets besonders gute Leistungen und echten Willen zum Vorwärtkommen mit Unterhaltszuschüssen und Stipendien honoriert. Wie überhaupt die Hütte nach Möglichkeit immer mit Rat und Tat zu helfen bestrebt sei. Eine Warnung vor einseitigem Spezialistentum fehlte jedoch nicht; der einzelne lebe in einer Gemeinschaft, um deren Organisation auch er sich als Bürger zu kümmern habe.

Ausbildungsleiter Dörner beschränkte — im Hinblick auf die fortgeschrittene Zeit — seinen Abschiedsgruß an die jungen Facharbeiter auf ein kurzes „Glückauf!“ Anschließend nahmen alle einen Imbiß im Ledigenheim ein; der Abend gehörte der leichten Muse: in Essen sahen die Lehrlinge die Operette „Glückliche Reise“ von Eduard Künneke.

Gute praktische Leistungen

Die untenstehende Tabelle gibt einen Überblick über die Prüfungsergebnisse der gewerblichen Lehrlinge in unseren Werken. Auffallend ist wieder das Überwiegen guter und sehr guter Noten für den praktischen Teil der Prüfung bei gleichzeitigem Abfall der theoretischen Kenntnisse, die in einzelnen Fällen erschreckend tief unter dem praktischen Können liegen. Wir haben schon mehrfach in dieser Zeitschrift auf die Gefahr eines starken Auseinanderklaffens von theoretischen und praktischen Kenntnissen hingewiesen. Es ist Sache der Berufsschule, die auf den Werken erworbenen praktischen Kenntnisse theoretisch zu untermauern. Aber auch der Lehrling sollte sich keinesfalls auf seinen „praktischen“ Lorbeeren ausruhen, sondern müßte — im wohlverstandenen eigenen Interesse — auch einmal in der Freizeit ein Buch zur Hand nehmen, das seinen theoretischen Kenntnissen auf die Sprünge hilft. Nur wer sich in der Theorie auskennt, wird auch in der Praxis mit der technischen Entwicklung Schritt halten können. Der oft gehörte Hinweis auf „lange Erfahrung“ allein ist kein Gegenbeweis. Ein Blick auf die Berufe der freigesprochenen Lehrlinge zeigt, daß der „Dreher“ weiter an der Spitze steht: 53 Lehrlinge

Ende gut — alles gut: Die fröhliche Miene dieses frischgebackenen Facharbeiters verrät die ganze Freude über das glückliche Ende der hinter ihm liegenden Prüfungszeit. Aber eine gute Prüfung ist noch kein sanftes Ruhekissen

der Hütte wurden zu Drehern ausgebildet, in Annen waren es 10, in Brackwede einer. An zweiter Stelle steht der Beruf des Formers: Während in Hattingen 29 Lehrlinge die Formerprüfung ablegten, waren es in Annen 11. In den kommenden Jahren wird dieser Beruf allerdings schwächer vertreten sein. Die Dreher und Former werden gefolgt von den technischen Zeichnern und Teilzeichnerinnen, von denen in Hattingen 11 und in Annen 4 die Prüfung bestanden. Je 7 Schmiede und Schmelzschweißer wurden auf der Hütte ausgebildet; die restlichen Lehrlinge verteilen sich auf Chemielaboranten und Werkstoffprüfer, Elektriker (Starkstrom) sowie Bau- und Gerätetischler.

Prüfungszensuren der gewerblichen Lehrlinge

Henrichshütte			Annen			Brackwede		
Prakt.	Theor.	Prüflinge	Prakt.	Theor.	Prüflinge	Prakt.	Theor.	Prüflinge
1	1	5	1	1	1	—	—	—
1	2	9	1	2	2	—	—	—
2	1	2	1	4	2	—	—	—
2	2	17	2	2	3	—	—	—
1	3	1	—	—	—	—	—	—
3	1	1	—	—	—	—	—	—
2	3	25	2	3	8	2	3	1
3	2	5	—	—	—	—	—	—
2	4	10	2	4	4	—	—	—
4	2	1	—	—	—	—	—	—
3	3	18	3	3	4	3	3	1
3	4	16	3	4	2	—	—	—
4	3	3	—	—	—	—	—	—
4	4	2	—	—	—	—	—	—
115			26			2		

Eine schlichte Feier: Wie stets aus Anlaß der Lehrlingsfreisprechung wurden auch zum letzten „Lehrlingstermin“ durch Werksleitung und Betriebsrat glückwünschende, aber auch ermahnende Worte den freigesprochenen Lehrlingen mit auf ihren Berufsweg gegeben



Seid fleißig - anständig - ehrlich - kameradschaftlich

Die Konjunkturlage der westdeutschen Wirtschaft – und damit auch der Eisen- und Stahlindustrie – ist gegenwärtig ungünstiger als noch vor einem Jahr. Dennoch hat die Ruhrstahl AG wiederum eine große Zahl von Lehrstellen für gewerbliche und kaufmännische Lehrlinge zur Verfügung gestellt. Die auf lange Sicht berechnete Personalpolitik eines Unternehmens von der Größe unserer Gesellschaft kann die rechtzeitige Lösung des Problems des technischen und kaufmännischen Nachwuchses nicht von Konjunkturschwankungen abhängig machen. Die Einstellung von insgesamt 211 gewerblichen Lehrlingen und 39 kaufmännischen Lehrlingen und Anlernlingen in den Werken und der Verwaltung der Ruhrstahl AG zum Ostertermin 1958 unterstreicht diese Einstellung.

Am 15. April saß die Auslese aus 320 Bewerbern um Lehrstellen bei der Heinrichshütte erwartungsvoll im Filmsaal der Lehrwerkstatt, fast jeder mit einer gefüllten Aktenmappe bewehrt, als gelte es, schon morgen Generaldirektor zu werden. Um 8.30 Uhr begrüßte Arbeitsdirektor Ebers im Namen des Ruhrstahl-Vorstandes die gerade erst der Schulbank entwachsenen 14- und 15jährigen. Die freundschaftlichen und liebenswürdigen Worte, die Dir. Ebers den Lehrlingsaspiranten am Anfang ihrer Berufslaufbahn widmete, werden aber hoffentlich keinen darüber im unklaren gelassen haben, daß jeder, der etwas im Leben erreichen will, fachliches Können mit Fleiß und persönlicher Anständigkeit verbinden muß.

„Sie werden viel von euch verlangen...“

In der ihm eigenen, prachtvoll unkonventionellen Art sprach dann Dir. Stodt seine

jungen Zuhörer an. Er verwies auf die anwesenden Ausbilder, deren Aufgabe es in den nächsten 3 bis 3½ Jahren sein wird, aus Lehrlingen Facharbeiter zu machen. „Sie werden viel von euch verlangen – mehr als euch lieb ist!“ Damit war das Grundsätzliche der künftigen Ausbildung fest umrissen. „Für uns auf der Hütte zählt nicht, ob Schalke Fußballmeister ist; für uns zählen produzierte Kurbelwellen und Maschinen.“ Es wurde wohl jedem klar, daß ein Hüttenwerk kein Spielplatz ist.

Manches der jungen Gesichter schaute ein wenig ungläubig drein, als Dir. Stodt unmißverständlich zum Ausdruck brachte, daß die wenigsten der jungen Zuhörer überhaupt wüßten, was wirkliche Arbeit ist. Die eigene Erfahrung – nicht die Berichte von Vätern oder Geschwistern – wird ihnen schon bald klarmachen, wie recht Dir. Stodt mit seinen Worten hatte. Wer aber fleißig ist, anständig, ehrlich, und nicht

zuletzt kameradschaftlich, der wird seinen Weg schon gehen.

Für den Betriebsrat sprach Alfons Unter- egge, der darauf hinwies, daß dem Nachwuchs eine erstklassige Ausbildung geboten würde; er betonte aber, daß jeder, ganz gleich, welche Stellung er im Leben erreiche, stets ein „Lehrling“ bleiben werde. Der Leiter der Lehrwerkstatt, Dörner, seit 10 Jahren der „Hüttenvater“ der Lehrlinge, stellte noch einmal klar, daß die Lehrlingsaspiranten zunächst einmal eine dreimonatige Probezeit abzuleisten hätten. Erst während dieser Periode könne die wirkliche Befähigung für einen bestimmten Beruf ermittelt werden. Darüber hinaus aber werde das charakterliche Verhalten der künftigen Lehrlinge während dieses Zeitraums einer gewissenhaften Beobachtung unterzogen.

Eine Woche Schonzeit

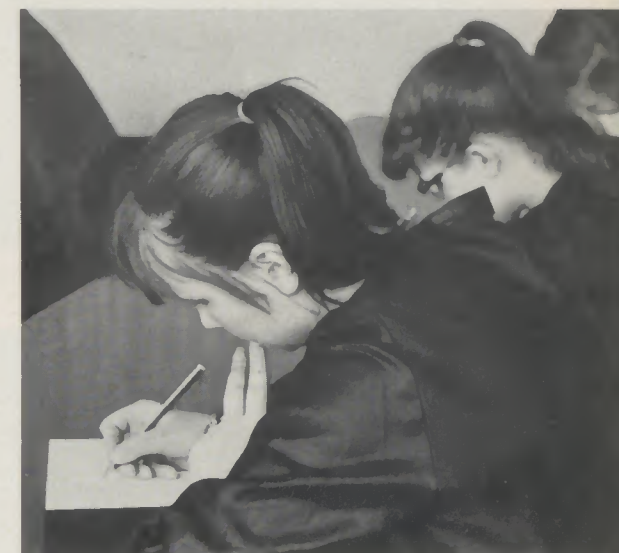
Der Übergang vom Schüler zum Lehrling ist nicht leicht. Die in einem Großbetrieb geforderte Disziplin unterliegt anderen Gesetzen als die der Schule. Die Lehrwerkstatt der Heinrichshütte mit ihren gegenwärtig 581 Lehrlingen – ohne die 153 Anwärter des Ostertermins – ist bereits ein Großbetrieb für sich, der aus Raum-mangel sogar zweischichtig arbeitet.

Während die Lehrlingsanwärter während ihrer ersten „Berufswoche“ erst um 7 Uhr

früh zur Arbeit kommen brauchten, begann die zweite Woche für sie bereits um 6 Uhr. Einführende Vorträge (u. a. auch von Sicherheitsingenieur Ritter und Werks- arzt Dr. Gruß) und die noch unbefangene Bekanntschaft mit dem Handwerkszeug erleichterten den Übergang. Eine nach Berufs- zweigen getrennte Ausbildung erfolgt erst nach der endgültigen Übernahme ins Lehrverhältnis Mitte Juli. Erfahrungsgemäß werden etwa 7% der Lehrlingsanwärter den Anforderungen der Probezeit – sehr zum Leidwesen der Eltern – nicht gerecht. Die Abschlußergebnisse unserer Lehrlinge sind die besten im Bezirk der Industrie- und Handelskammer Bochum. Das konnte aber nur erreicht werden, indem ständig „gesiebt“ wurde. Mancher Lehrling hat noch wenige Monate vor der Facharbeiter- prüfung aus dem Lehrverhältnis ausscheiden müssen, weil Verwarnungen und Er- mahnungen der Ausbildungsleiter auf taube Ohren stießen.

Lehrlingseinstellung in Annen und Brackwede

Auch unsere Werke in Annen und Brack- wede haben Anfang April Lehrlinge auf- genommen. Das Annener Gussstahlwerk wird weitere 26 Maschinenschlosser, 9 Dreher, 1 Modellschreiner und 1 Teilzeich- nerin ausbilden. Elektriker- und Former- lehrlinge wurden nicht eingestellt.



Die Presswerke Brackwede haben zum Oster- termin 21 Lehrlinge aufgenommen, die sich auf folgende Berufe vorbereiten wollen: Maschin- schlosser (5), Werkzeugmacher (7), Bauschlosser (4), Starkstromelektriker (1), Modelltischler (1), Universalfräser (1) und Dreher (2).

Während die Heinrichshütte 10 kaufmännische Lehrlinge und 12 Anlernlinge einstellte, lauten die entsprechenden Zahlen für Annen 3 und 5, für Brackwede 1 und 4. Die Verwaltung Witten wird 4 weitere Anlernlinge ausbilden.

Die erste Woche: Bereits am ersten Tag wurden die Lehrlingsanwärter mit den Betriebsverhält- nissen vertraut gemacht. Die Inbesitznahme des eigenen Spindes (Bild Mitte linke Seite) ist gleichsam Ausdruck des Strebens, sich einen festen Platz im Betrieb zu schaffen. Am zweiten Tag erhielten die Jungen Werkzeug (Bild links unten zeigt Meister Dahlmann bei der Feilen- ausgabe), für das sie bis zum Ende der Lehrzeit verantwortlich sind. – Mit angestaumtem Eifer machten anschließend die künftigen Facharbei- ter die ersten Feilversuche. Bild links zeigt jedoch, daß es mit Eifer allein nicht getan ist; Ausbilder Wenner beispielsweise mußte noch oft vormachen, wie man die Feile richtig führt. – Die erste Bearbeitungsphase ist geschafft. Revi- sor Janke überprüft die abgelieferten Werk- stücke auf Maß und Winkligkeit (Bild linke Seite oben). – Aber nicht nur der Umgang mit Feile und Schraubstock wurde in der ersten Woche gelehrt. Auch eine schriftliche Arbeit wurde allen Lehrlingsanwärtern – auch den kaufmännischen – abverlangt. So brüten denn die jungen Geister über den noch leeren Heft- seiten an Rechenaufgaben, die erweisen sollen, ob der Lehrstoff der ersten Woche hängenge- blieben ist (Bilder oben)





Am Vorabend der Jubiläumsfeier



Die Hauptperson kommt sich überflüssig vor



Wo bleiben denn die Gäste?

Festlich gedeckt ist der Tisch in der guten Stube. Wein – und Schnapsgläser stehen bereit. Schon seit Wochen wurden regelmäßige „Rückstellungen“ dem „Getränkefonds“ zugeführt. In der Küche werden bunte Platten vorbereitet, Schnaps- und Weinflaschen entkorkt.

Noch einmal überprüft die Hausfrau die wohlbedachten Vorbereitungen. Alles scheint in Ordnung. Das Jubiläum kann beginnen.

In wenigen Minuten wird die Klingel schellen und die ersten Gäste werden mit der einem solch würdigen Anlaß zukommenden Feierlichkeit in die Stube treten: Der Betriebschef, ein Vertreter des Betriebsrats; die Sozialabteilung wird vertreten sein; und es werden, so es ihr Terminplan erlaubt, auch der technische Werksleiter und der Vorstand in der Schar der Gratulanten nicht fehlen.

In der kurzen Spanne Zeit zwischen dem letzten prüfenden Blick der Hausfrau und dem Klingelzeichen des ersten Gastes herrscht plötzlich Stille. Die tagelangen Vorbereitungen fanden ihren Abschluß, doch die Feier, die in den Vormittagsstunden ihren Anfang nimmt und erst in den späten Nachtstunden endet, hat noch nicht begonnen.

Der Mittelpunkt all dieser Betriebsamkeit – der Jubilar – sitzt, in würdiges Schwarz gekleidet, ein wenig unbehaglich auf einem Stuhl oder in der Sofaecke. Er weiß – wie wohl jeder in dieser Lage – nicht recht wohin mit sich, und wird gelegentlich in dieser Situation von der Hausfrau als störend empfunden. Vielleicht

geht er dann noch einige Schritte an die frische Luft; zumeist wird er sich aber mit einem Steinhäger stärken für die Ereignisse, die über ihn und sein stilles Heim in den nächsten Stunden hereinbrechen werden. Vielleicht wird er in diesen Minuten seinen Gedanken nachhängen, die ihn zurückführen in jene Zeit, da er als Lehrling anfang auf dem Werk; Geschirr klappt, Stimmen im Hintergrund – und plötzlich schrillt die Klingel in seine Gedanken hinein. Es ist soweit.

An dem festlich gedeckten Tisch sitzen die Abgesandten der Hütte. Die Gläser werden gefüllt, Zigarren und Zigaretten von Hand zu Hand gereicht. Dann erhebt sich ein Sprecher; erwartungsvolles Schweigen in der Runde. Die unermüdliche Hausfrau hat endlich den ihr gebührenden Platz neben dem Jubilar eingenommen; man schaut auf den Redner, der in wohlgesetzten – aber auch mitunter humorigen Worten – ein langes Arbeitsleben knapp umreißt. Die fachlichen wie menschlichen Qualitäten des Jubilars werden gewürdigt, die jahrzehntelange Treue zum Werk wird hervorgehoben und fast stets wird auch der Ehefrau gedacht, die ihrem Mann in guten wie in schlechten Jahren ein unverdrossen sorgender Weggenosse war. Mit innerer Bewegung hört der Arbeitsveteran die Worte seines Vorgesetzten und des Betriebsrats; auch der Ehefrau kullert eine Träne auf das Festtagskleid. Mit dem Anheften der Ruhrstahl-Ehrennadel und einem festen Händedruck ist der offizielle Teil des Jubiläums abgeschlossen. Die Gläser werden erhoben zum Wohle des nun glücklich strahlenden Jubilars. Die eben noch herrschende Feierlichkeit wird abgelöst von gesprächiger Fröhlichkeit.



Der feierliche Augenblick

Treusorgende Hände

Träne des Stolzes



Worte der Ehrung



ARBEITSJUBILÄUM

VERDIENTE EHRUNG

UND

FRÖHLICHE FEIER

Jubiläen gleichen einander; unser Artikel beschreibt also irgendeine Jubiläumsfeier. Die Bildreportage berichtet vom Jubiläum des Schlossers Heinrich Bock, Heinrichshütte. Dieser Jubilar, 1945 total ausgebombt, hat noch nicht wieder eine „gute Stube“; das Jubiläum am 16.2.1958 in der gemütlichen Wohnküche nahm deshalb jedoch keinen minder fröhlichen Verlauf



Jubiläum:

FRÖHLICHE FEIER IM FAMILIENKREIS



Hausherrenpflicht

Dann kommen Geschenke, meistens in Form von Alkoholika, wie das den durstigen Kehlen der Hüttenmänner geziemt. Nie genannt, doch stets bekannt ist der Inhalt eines bei jedem Jubiläum diskret überreichten Briefumschlags der Werksleitung. Blumen werden gebracht von Gratulanten, Geschenke der Betriebe werden in Freude entgegengenommen, witzige Glückwunschadressen werden verlesen. Arbeitskollegen gesellen sich zu der bislang offiziellen Runde. Überraschungspräsente werden unter allgemeiner Heiterkeit aus dem Papier geschält.

Rauchschwaden wogen gegen die Zimmerdecke, lebhaftes Gespräch schwirren durch den Raum.

Längst ist die Hausfrau – oft unterstützt von der Tochter oder Nachbarin – wieder geschäftig zwischen Küche und Stube. Verlockende Brotplatten laden zum Schmaus. „Nun nehmen Sie doch, es ist ja alles da.“ Und es wird zugeworfen. Neue Platten. Ein Hinweis auf die Hausschlachtung.

Die Gespräche sind so locker wie die vom Alkohol beschwingten Zungen. Erinnerungen – Marktpreise – Fachsimpelei.

Immer wieder zu einem neuen Umtrunk genötigt, müssen die offiziellen Ruhrstahl-Gratulanten schließlich doch aufbrechen. Ein starker Kaffee, Händeschütteln, Dankesworte. Manchmal ist dann das Ehepaar plötzlich allein. Aber nicht für lange, denn nun kommen die Arbeitskollegen, alte und junge. Während die Frauen Gläser spülen und das Kaffeewasser siedet, sind die Männer unter sich. Nun beginnt – nur unterbrochen von der Kaffeetafel und dem späten Abendessen – die inoffizielle Jubilarsfeier. Oft graut der Morgen schon, wenn der letzte Gast in heiterer Stimmung sich auf den Heimweg macht.

Wo man singt...



Die Stimmung steigt

Das würdevolle Schwarz des abgekämpften Jubilars kontrastiert mit den Überresten einer durchgefeierten Nacht: In den Aschenbechern verglimmen Zigaretten, leere und halbgefüllte Flaschen, Gläser, Blumen mit hängenden Köpfen bilden ein buntes Durcheinander auf der einst blütenweißen Decke. Rauch umwölkt die Glühbirnen, die es längst aufgegeben haben, sich gegen eine zünftige Jubilarsfeieratmosphäre durchzusetzen. Frische Nachtluft balgt sich mit dem Tabaksqualm am geöffneten Fenster. Während der Hausherr schon in den Federn liegt, löscht die strapazierte Hausfrau endlich das Licht. Aber sie ist glücklich: Alles hat geklappt. Man feiert selten Jubiläum, aber wenn – dann richtig.

*

Jahr für Jahr wächst die Zahl der Ruhrstahl-Jubilare. Am 31. Dezember 1957 konnten 949 unserer Mitarbeiter auf eine 25jährige Zugehörigkeit zu unseren Werken zurückblicken; 223 unserer aktiven Mitarbeiter trugen die goldene Ruhrstahl-Ehrennadel für 40jährige Werkstreue und 6 Männer besaßen an diesem Stichtag den goldenen Ruhrstahl-Siegelring, der für 50jährige Werkzugehörigkeit verliehen wird.

Eine große Zahl also, die bereits über Jahrzehnte unseren Werken verbunden ist. In vielen Fällen ist es mehr als nur eine rein berufliche Bindung; ein Mann, der seit Jahrzehnten auf dem gleichen Werk tätig ist, findet zwangsläufig auch ein menschliches Verhältnis zu seiner Arbeitswelt.

Ein Arbeitsjubiläum feiern heißt auch Bilanz machen – sich selbst gegenüber. 40 oder gar 50 Berufsjahre in einem Werk zu verbringen heißt Wurzeln schlagen, heißt menschliche Bindungen – Freundschaften – eingehen, die mancher Belastungsprobe standhalten sollten. Die Erinnerung solcher Veteranen reicht zurück bis in die scheinbar so friedlichen und sorglosen Zeiten vor 1914, die die jüngeren nurmehr vom Hörensagen kennen. Die Alten haben den stürmischen Drang technischer Entwicklung in den vergangenen Jahrzehnten bewußt miterlebt, haben am eigenen Leib gespürt, wie die körperliche Arbeit durch immer modernere Anlagen ständig Erleichterungen erfuhr; aber sie haben auch erlebt, wie sich allmählich das Arbeitstempo verschärfte, wie die Produktionsleistung des einzelnen von Jahr zu Jahr stieg.

Aber diese Männer haben in dieser Spanne Zeit auch persönliche Schicksalsschläge erdulden müssen, wie alle ihre Altersgenossen: das unglückliche Ende des ersten Weltkrieges, die Inflation, die große Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit am Anfang der dreißiger Jahre; die Schrecken des letzten Krieges ließen die Erinnerung an den ersten verblassen: Bomben zerstörte vielen das in harten Jahren erarbeitete Heim; sie, die z. T. schon den Höhepunkt ihrer Leistungskraft überschritten hatten, mußten von vorn beginnen. Die Demontagegefahr, die tägliche Sorge um die Erhaltung des Arbeitsplatzes, eine neuerliche Geldentwertung waren weitere Belastungsproben. Aber auch heitere Episoden sind im Gedächtnis der Männer verzeichnet, Episoden, die den Erzähler noch nach Jahrzehnten schmunzeln lassen.

Es sind die Stationen der Erinnerung aller, die vor 40 oder gar 50 Jahren erstmals das Hüttentor passiert haben, damals

Jünglinge von 14 oder 15 Jahren, deren Leben noch im Ungewissen lag. Aber sie wußten, daß sie „etwas rechtes“ lernen wollten, so wie ihre Väter und Vorväter und wie ihre Kinder und z. T. schon Kindeskindern. Und seit Generationen weiß man in Hattingen, daß man auf der Henrichshütte „etwas rechtes“ lernen kann.

Die Zahl der Jubilare mit 40- oder gar 50jähriger Dienstzeit ist in Annen und Brackwede verhältnismäßig gering. Aber auch bei diesen Werken hat sich eine gewisse Familientradition herausgebildet, einem bestimmten Werk – dem Ruhrstahlwerk – treu verbunden zu sein.

Die Gesichter unserer Jubilare sind durch ein langes Berufsleben geformt; sie sind offen, zumeist gutmütig. In den Augen vieler dieser Männer blitzt der Schalk. Aber in manchem Antlitz entdeckt man auch jene innere Müdigkeit, die sich nach jahrzehntelanger Arbeit unter schweren körperlichen Bedingungen einstellt. Wer vor dem Hochofen, im Stahlwerk, im Walzwerk oder im Hammerwerk tätig war, dem sind die Runen, die das Feuer in das einst glatte Gesicht grub, unauslöschlich eingepreßt. Es sind die Gesichter von Männern, die sich verbraucht haben für ihre Familie, aber auch für das Werk. Doch an ihrem Ehrentage dürfen sie mit Stolz erkennen, daß, gleichgültig an welchen Arbeitsplatz sie gestellt wurden, die Bilanz ihres Berufslebens zu ihren Gunsten abschließt.

Ein übermütiges Spiel



Stunden des Glücks



Ausgelassenheit



Am Ende: Wieder Alltag



Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft

Tätigkeitsbericht – Ruhrstahl Organmitglied

Am 30. Juni 1958 endet die erste Amtsperiode der 1953 gewählten Selbstverwaltungsorgane der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, Essen. Die Neuwahl der Organe in diesem Jahr erfolgt am 8. Juni. Nachdem nur eine Vorschlagsliste beim Wahlausschuß eingegangen ist, erübrigt sich der Wahlgang. Im Zusammenhang mit der in diesem Jahr erforderlichen Neuwahl berichten der erste Vorsitzende der Vertreterversammlung unserer Berufsgenossenschaft Karl-Heinz Henkel (BKK Henrichshütte) und das Vorstandsmitglied Willi Michels (zugleich AR-Mitglied der Ruhrstahl AG) über die Tätigkeit dieser für uns so bedeutsamen Institution in den vergangenen fast fünf Jahren. – Die Berufsgenossenschaften haben kraft Gesetzes die Befugnis, ihre Aufgaben selbstverantwortlich im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen zu verwalten. Zur Verwirklichung dieser Verwaltung hat der Gesetzgeber 1953 ein entsprechendes Selbstverwaltungsgesetz verabschiedet. Die Zahl der Mitglieder unserer Berufsgenossenschaft beträgt zur Zeit etwa 210 Werke, in denen gegenwärtig rund 330 000 Personen beschäftigt sind. Bei der ersten Wahl 1953 haben sowohl die Versicherten nach Abstimmung mit den beteiligten Gewerkschaften als auch die Arbeitgeber nur einen Wahlvorschlag unterbreitet. Am 22. Mai 1953 ist die Vertreterversammlung der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten.

Die Vertreter-Versammlung der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft setzt sich aus 36 Mitgliedern zusammen, davon je die Hälfte Vertreter der Versicherten und der Arbeitgeber. Werner Ludorf (Eisenwerke Gelsenkirchen), Vertreter der Versicherten, wurde in der konstituierenden Sitzung zum Vorsitzenden der Vertreterversammlung gewählt. Nach seinem Tod im Sommer 1957 wurde der Vorsitz Karl-Heinz Henkel (BKK Henrichshütte) durch Wahl am 9. Dezember 1957 übertragen. Stellvertretender Vorsitz der Vertreterversammlung ist Dir. Baare als Vertreter der Arbeitgeber. Der Vorstand besteht aus sechs Vertretern der Arbeitgeber und einer gleichen Anzahl der Versicherten. Zum Vorsitz des Vorstandes wurde im Juni 1953 in der ersten Sitzung Arbeitsdirektor Peter Schmidt (Eisenwerke Gelsenkirchen) gewählt. Sein Vertreter ist von der Arbeitnehmerseite Johann Warnecke (Fried. Krupp, Essen).

Die Arbeitsweise der Organe

Um eine reibungslose Abwicklung der Arbeit der Organe zu gewährleisten, haben sich Vertreterversammlung und Vorstand eine Geschäftsordnung gegeben, der die von beiden Sozialpartnern erarbeiteten Entwürfe zugrunde liegen. Das Selbstverwaltungsgesetz schreibt der Vertreterversamm-

lung einer Berufsgenossenschaft durch Satzung u. a. folgende Aufgaben vor:

- Beschlußfassung über die Unfallverhütungsvorschriften und über die Beschaffung von Einrichtungen zur Unfallverhütung.
- Beschlußfassung über den Gefahrtarif.
- Beschlußfassung über Zuschläge der Rücklage auf Antrag des Vorstandes.
- Beschlußfassung über Errichtung von Heil- und Genesungsanstalten sowie von Anstalten der in § 607 Reichsversicherungsordnung (RVO) bezeichneten Art.

Die Organe können auf Grund des Selbstverwaltungsgesetzes für die Erledigung einzelner Aufgaben Ausschüsse bilden; die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft hat im Interesse an intensiven Ausarbeitungen der vielfältigen Probleme u. a. folgende Ausschüsse gebildet:

- Ausschuß für Unfallverhütung.
- Gefahrtarifausschuß.
- Ausschuß zur Prüfung des Vorbelastungsverfahrens.
- Ausschuß für Rentenfragen.

Auf Grund des § 85 des Sozialgerichtsgesetzes war eine Widerspruchsstelle bei

der Berufsgenossenschaft zu bilden. Aufgabe dieser Stelle ist es, in den Fällen der sog. Kannleistungen die Verwaltungsakte der Berufsgenossenschaft in einem Vorverfahren nachzuprüfen. Auch hier ist je ein Vertreter der Versicherten und der Arbeitgeber gewählt worden.

Die Satzung ist die Verfassung der Berufsgenossenschaft. Bei ihrer Abfassung lag dem Satzungsausschuß ein vom Bundesarbeitsministerium übermitteltes Muster vor, das mit den Spitzenverbänden der Sozialpartner abgestimmt war. In der Sitzung der Vertreterversammlung am 30. April 1954 wurde der vom Satzungsausschuß erarbeitete Entwurf angenommen; das Bundesarbeitsministerium hat ihn gemäß § 681 RVO Ende 1954 genehmigt. Bei jeder Berufsgenossenschaft muß Sorge dafür getragen werden, daß an der förmlichen Feststellung der Leistungen mindestens ein Vertreter der Versicherten beteiligt ist. Hierfür sind bei unserer Berufsgenossenschaft Rentenausschüsse gebildet worden, denen überwiegend Mitglieder der Organe angehören. Die Rentenausschüsse haben über 350 Sitzungen in der Berichtsperiode abgehalten und dabei 20 000 Beschlüsse gefaßt.

Die Vertreterversammlung hat für die der Berufsgenossenschaft angeschlossenen Betriebe einen Gefahrtarif eingeteilt in Gefahrenklassen nach dem Grad der Unfallgefahr zu bilden und auf dieser Grundlage die Beitragshöhe festzusetzen. Nach sehr gründlichen Vorarbeiten im Ausschuß für den Gefahrtarif hat die Vertreterversammlung 1955 auf Vorschlag des Vorstandes den vom Gefahrtarifausschuß vorgelegten Gefahrtarif beschlossen.

BETRIEBSKRANKENKASSE

Wahlen in der Sozialversicherung

Auf Grund des Selbstverwaltungsgesetzes vom 13. August 1952 werden die Organmitglieder (Vorstand und Vertreterversammlung) der Sozialversicherungsträger alle vier Jahre neu gewählt. Die ersten Wahlen fanden 1953 statt. Durch die im Jahre 1957 erfolgten Bundestagswahlen wurden die 1957 ebenfalls fälligen Wahlen auf Mitte des Jahres 1958 verlegt. Wie aus den Wahlausschreibungen, die in allen Betrieben zum Aushang gekommen sind, ersichtlich ist, finden die Wahlen zu den Vertreterversammlungen der Träger der Kranken-, Renten- und Unfallversicherung am Sonntag, dem 8. Juni 1958, statt. In den größeren Betrieben finden diese Wahlen am letzten Arbeitstag der vor dem 8. Juni 1958 liegenden Woche statt. Die Einreichung der Vorschlagslisten hatte bis zum 19. April 1958 zu erfolgen. Wählbar ist jeder Versicherte des Versicherungsträgers, der am 15. März 1958 das 21. Lebensjahr vollendet hat.

Im Interesse des Arbeitsfriedens legte man in der betrieblichen Krankenversicherung Wert auf eine einheitliche Liste. Diese Vorschlagslisten sind für unsere Betriebskrankenkassen in den Werken Hattingen und Annen jeweils gemeinsam von allen

Beteiligten erstellt worden; eine zweite Vorschlagsliste wurde nicht eingereicht. Somit steht fest, daß für die Vertreterversammlungen der Betriebskrankenkassen unserer Werke in Hattingen und Annen nicht gewählt wird. Die Namen der gewählten Vertreter für die Vertreterversammlungen der Betriebskrankenkassen der Werke Hattingen und Annen werden nach dem Wahlsonntag, auch wenn eine Wahlhandlung nicht stattfindet, betriebsüblich bekanntgemacht.

Ob die Wahlen zu den Organen der verschiedenen Rentenversicherungsträger stattfinden, steht zur Zeit noch nicht fest. Falls die Wahlen durchgeführt werden sollen, wird der Betrieb Wahlbezirk und in den Werken wird gewählt. Die notwendigen Wahlbekanntmachungen erfolgen dann rechtzeitig in den Betrieben. Es sei noch erwähnt, daß in unseren Betriebskrankenkassen in den vergangenen vier Jahren Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter stets gut zusammengearbeitet haben. Hoffen wir, daß dies auch in den kommenden vier Jahren der Fall sein wird, da ohne diese Zusammenarbeit die wichtigen Fragen der kommenden Reform der Krankenversicherung nicht zu lösen sind.

Schürstedt, Henrichshütte

Wichtigste Aufgabe: Unfallverhütung

Eine der wichtigsten Aufgaben des Trägers der gesetzlichen Unfallversicherung ist die Verhütung von Arbeitsunfällen und Berufskrankheiten durch vorbeugende Maßnahmen. § 848 RVO schreibt vor, daß für Unfallverhütungen und für die erste Hilfe bei Verletzungen entsprechende Maßnahmen durchgeführt werden müssen. In Erfüllung dieser großen Verpflichtung hat die Berufsgenossenschaft entsprechende Unfallverhütungsvorschriften durch einen Ausschuß für Unfallverhütung erlassen.

Die Versichertenvertreter sowie die Vertreter der Arbeitgeber bezeichnen in allen Sitzungen die Schulung der Unfallvertrauensmänner als vordringlich. Die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft hat deshalb im Herbst 1957 für Schulungszwecke die bisher erste und einzige berufsgenossenschaftseigene Schulungsstätte eröffnet. (Vergl. WZ. 4/58.)

Henkel, Henrichshütte

VORGESETZTE: Klare Kritik statt „weicher Welle“

In der WZ 4/58 schrieb der Sozialleiter des Werkes Brackwede, Ludwig Dörfler, über die Notwendigkeit von Offenheit im Betrieb. Der folgende Artikel vertritt die gleiche Auffassung und ist ein weiterer Beitrag zu diesem wichtigen Thema.

„Ich werde mir doch nicht den Mund verbrennen! Warum soll ich das den Leuten sagen?“, erklärte einmal auf Befragen ein Werkmeister. „Wenn es nur eben geht, mache ich es selbst; ich muß doch schließlich mit den Leuten arbeiten“ (d. h. er ist auf sie angewiesen). Diese Antwort ist für die Einstellung vieler unterer und mittlerer Vorgesetzter typisch. Wenn das Ergebnis der Bemühungen um bessere Mitarbeiterbeziehungen allerdings so aussieht, dann muß man sie auf ihre Mängel prüfen. Menschenführung ist heute so wichtig wie in der Vergangenheit. Aber sie ist schwieriger geworden. Die Stellung des Vorgesetzten ist in einem erheblichen Umfang erschüttert. Die alte autoritäre Praxis soll nicht wiederhergestellt werden. Deshalb kann nur mehr Wirklichkeitssinn bei der Bestimmung von Verhalten und Stellung der Vorgesetzten bessere Ergebnisse im Betrieb mit sich bringen. Freundliches Entgegenkommen und Rücksicht auf die Mitarbeiter sind gewiß gut; aber aus dem Bemühen, es leicht zu machen, wird oft ein „Zu-leicht-machen“, aus dem Bestreben, niemand zu nahe zu treten, ein „An-niemand-herantreten“. Die Folgen zeigen sich schnell: Eine Überbetonung des Verstehenwollens fördert nur die Suche nach Entschuldigungen. Die Feststellung der Ursachen ist wichtig, doch muß sie Ausgangspunkt für zweckgerichtetes Handeln sein. Andererseits läßt die Bereitschaft zu Entschuldigungen nur dazu ein, Verantwortung abzuwälzen. Dies führt zu Gleichgültigkeit und neuen Ansprüchen. Weil der Vorgesetzte für die Erledigung der Arbeiten verantwortlich ist, muß er die klare Frage stellen können: „Ist meine Anordnung befolgt worden oder nicht? Was gedenken sie zu tun, damit das Ziel erreicht wird?“ Vorgesetzte müssen scheitern, wenn sie gegen die Gesetze des Betriebes verstoßen. Sie sind in ihrem Handeln gebunden, also sollten sie auch nicht so tun, als wären sie frei. Jeder, auch ein Generaldirektor, steht unter dem ständigen Druck der strengen Auslese des Wettbewerbs, er kann nur bestehen, wenn er mit den gegebenen Mitteln auskommt und dabei möglichst ein besseres Ergebnis erzielt als zuvor. Es kann also nicht wettbewerbsneutrale „Naturschutzgebiete“ für Mitarbeiter geben!

Viele beurteilen sich nach dem, wozu sie sich fähig glauben, nicht danach, was sie wirklich leisten. Diese häufige Selbstüberschätzung bedarf notwendigerweise einer Gegenüberstellung mit der Wirklichkeit. Oft beginnt eine Beanstandung durch den Vorgesetzten mit einer anerkennenden Bemerkung, mit der die freundliche Aufmerksamkeit des Gegenübers gewonnen werden soll. Dann folgt die Erörterung der Fehler oder Schwächen, die anschließend gleich wieder mit einer freundlichen, oft ermunternden Bemerkung zugedeckt wird. Der Gesprächspartner erteilt dann guten Mutes. Der Vorgesetzte meint, „jetzt habe ich es ihm gesagt“. Der Mitarbeiter denkt, „eigentlich hat er doch gesagt, daß ich ein ganz ordentlicher Kerl bin“. Aus der Kritik wurde ein freundliches Gespräch; eine wirkliche Hilfe, mit den Aufgaben fertig zu werden, gab der Vorgesetzte seinem Mitarbeiter nicht; zumindest wurde sie mißverstanden. Wiederholung gleicher Fehler ist also nicht ausgeschlossen, denn der Mitarbeiter wurde daran gehindert, aus seinen Fehlern zu lernen. Kritik muß aber helfen, der Fehlerquellen bewußt zu werden. Wer aus lauter Rücksicht keine Kritik übt, muß sich eventuell vorwerfen lassen, er habe den Mitarbeiter gehindert, etwas zu lernen. So bequem es im Moment erscheint, vom richtigen Vorgesetzten erwartet man mehr. Glaubt man, daß dem Vorgesetzten der Mut fehlt, so wird er nicht anerkannt.

Verständnis für betriebliche Notwendigkeiten

Die „weiche Welle“ in der Menschenführung geht von der Vorstellung aus, daß sie die Leistung steigere. Das ist jedoch keineswegs erwiesen. Das Gespann ist nicht um so williger, je mehr man die Zügel schleifen läßt. Rücksicht auf jedermanns Empfindlichkeiten nehmen, heißt das im Interesse aller zu erreichende Ziel gefährden. Auch die Mitarbeiter selbst haben dafür kein Verständnis. Sie glauben dann, daß es ihrem Unternehmen an einer einheitlichen Linie fehlt und sind genauso enttäuscht wie die Untergebenen unter der Faust eines autokratischen Vorgesetzten. „Die da oben wissen nicht, was sie wollen“ ist nicht ein

Angriff auf die Führung, sondern ein Vorwurf, daß sie überhaupt fehlt. Man will klare Anweisungen, bestimmte Anforderungen und keine Entschuldigungen oder Vertröstungen von der Führung hören.

Vorgesetzte sind auch Menschen

Der Betrieb besteht nicht nur aus den „armen“ Mitarbeitern, die vor groben Vorgesetzten geschützt werden müssen. Vorgesetzte sind auch Menschen mit ihren Wünschen und Problemen. Wenn ihre Position in den unteren und mittleren Gruppen heute schwächer geworden ist, liegt es nicht nur an einer oftmals unzureichenden Vorbereitung auf ihre Aufgaben, sondern an dem Funktions- und Stellungswandel innerhalb der technologischen Entwicklung und der fortschreitenden Spezialisierung. Eine Aufgabe nach der anderen wird von Spezialabteilungen übernommen. Statt Entscheidungen selbst zu fällen, müssen auch die Vorgesetzten Anweisungen ausführen. Das erscheint ihnen als Verlust an Autorität. Da die Verdienstunterschiede sich ebenfalls verringert haben — Verdienst aber gleich Stellung gesetzt wird —, nähern sich die unteren Vorgesetzten immer mehr ihren Mitarbeitern.

Weil man mit den Mitarbeitern zusammenarbeiten muß, wird es immer mehr üblich, um „gutes Wetter“ zu bitten. Sachliche Notwendigkeiten werden zu persönlichen Gefälligkeiten. Wenn die Voraussetzungen zur Erfüllung seiner Aufgabe durch Ausbildung und Stellung nicht erfüllt sind, ist der Vorgesetzte überfordert. Wir sollten die Absicht aufgeben, Menschen ändern zu wollen. Es geht nur um ihr Verhalten.

Politik der süßen Pillen

Ob die Mitarbeiter-Beziehungen gut oder schlecht sind, hängt davon ab, ob es gelingt, Mitarbeiter und Vorgesetzte optimal in den Arbeitsprozeß einzugliedern. Nur Freundlichkeit, ohne die Arbeit richtig zu organisieren, heißt den Kopf in den Sand stecken. Abhilfe wird nicht dadurch geschaffen, daß man bittere Pillen versüßt, sondern dadurch, daß unbefriedigende Arbeitsabhängigkeiten und -abläufe verbessert und verärgende Praktiken abgestellt werden. Die Führung, der dies gelingt, wird tüchtig genannt. Beschränkt sie sich bei ihren Bemühungen auf verhältnismäßig unwichtig erscheinende Gebiete des Verkehrstons oder sozialer Leistungen, so zweifelt der Mitarbeiter an der Fähigkeit und am guten Willen der Führung; denn sie geht dann an ihrem eigentlichen Ziel — wirklicher Menschenführung im Interesse des Betriebes — vorbei. Schlechte Mitarbeiterbeziehungen sind die Folge. Ohne erkenntliches Bemühen der Führung um diese Gebiete werden die Mitarbeiter ihr Verhalten und ihre Einstellung zur Arbeit nicht von allein ändern. Der Erfolg bei der Gestaltung der Mitarbeiterbeziehungen hängt davon ab, mit welchem Elan und Interesse die Führung nach Überprüfen der Arbeitsbedingungen und der Informationswege bei deren Gestaltung vorangeht.

C. J. Küster

Zahlen, die interessieren:

Welterzeugung an Rohstahl										
In Mill. t	1872	1889	1899	1913	1925	1929	1939	1951	1955	1960
USA	2,3	6,5	13,7	34,1	47,1	57,3	47,9	95,4	106,2	134,5
Raum der Montanunion	3,8	6,8	11,6	25,6	26,8	35,6	35,4	37,8	52,6	74,5
andere europ. Länder	0,7	2,0	3,6	8,0	5,2	7,2	10,7	14,3	20,9	33,5
UdSSR	0,3	0,8	2,3	4,5	2,2	5,0	18,8	31,4	45,3	68,3
Großbritannien	3,8	6,6	6,5	9,4	7,7	9,8	13,4	15,9	20,1	27,0
Commonwealth	—	—	—	1,1	1,7	2,5	4,0	7,2	9,7	16,6
Japan	—	—	—	0,2	1,3	2,3	6,7	6,5	9,4	16,0
China	—	—	—	—	—	—	0,5	0,9	2,8	8,7
Lateinamerika	—	—	—	—	0,1	0,2	0,3	1,6	2,3	5,8
andere Länder	—	—	—	—	—	—	0,1	—	0,8	1,8
Welterzeugung	10,9	22,7	37,6	82,9	92,1	120,9	137,8	211,0	270,1	386,7

USA: Der „Stählerne Kontinent“

Der 4. Juli ist der Nationalfeiertag der Vereinigten Staaten von Amerika. An diesem Tag nämlich — im Jahre 1776 — unterzeichneten die Vertreter der 13 britischen Kolonien an der Ostküste der heutigen USA eine „Unabhängigkeitserklärung“ gegenüber dem britischen Mutterland. Bereits ein Jahr zuvor war es verschiedentlich zu bewaffneten Konflikten zwischen britischen Truppen und den unbefriedigten Kolonisten gekommen, die sich weigerten Steuern zu zahlen, solange sie nicht im britischen Parlament vertreten waren. Die Kolonisten, überwiegend eingewanderte Engländer, konnten sich jedoch — ab 1778 mit Frankreich verbündet — ihre Unabhängigkeit vom britischen Mutterland erkämpfen. Im Frieden von Versailles 1783 sagten sie sich von der britischen Krone los und gaben sich eine eigene demokratische Staatsverfassung. 1789 wurde George Washington in Philadelphia zum ersten Präsidenten der „Vereinigten Staaten“ gewählt. Das neue Staatsgebilde zählte damals etwa 2,5 Millionen Einwohner.

Die USA besitzen heute unbestritten das größte Industriepotential der Welt. Der entsagungsvolle Fleiß der ersten Siedler (um 1620), begünstigt durch fruchtbare Äcker und einen unendlichen Reichtum an natürlichen Rohstoffen aller Art, ließ dieses Land in nur dreihundert Jahren seine heutige Größe erreichen. Die für europäische Verhältnisse kurze Geschichte der Vereinigten Staaten ist reich an Kämpfen gegen Mensch und Natur. Wer kennt nicht den „Lederstrumpf“, der wußte nichts von der Eroberung des „Fernen Westens“ durch wagemutige Männer, die in langen Trecks mit ihren Familien von einem grenzenlosen Land Besitz nahmen. Der Bau der pazifischen Eisenbahn, die Errichtung der ersten Telegraphenleitung nach dem fernen Kalifornien waren Großtaten abenteuerlichen Unternehmungsgeistes. Und doch liegen sie erst knapp 100 Jahre zurück. Aus den Siedlern und Viehzüchtlern wurden Unternehmer und Gutsbesitzer, Industrielle und Bankmagnaten. Der Aufstieg der USA zur Wirtschaftsgroßmacht ist verknüpft mit der Geschichte von Familien, deren in die Zukunft schauende Mitglieder Unternehmertypen waren, wie sie das enge Europa niemals hat hervorbringen können: Rockefeller (Erdöl), Dupont (Chemie und Stahl), Carnegie (Stahl und Kohle), Ford (Automobile), Vanderbilt (Eisenbahn), Morgan (Banken), um nur einige zu nennen.

In weniger als 200 Jahren wuchs die Bevölkerung dieses Landes — das der Volksmund wegen seines natürlichen Reichtums als „Gottes eigenes Land“ bezeichnet — auf 175 Millionen Menschen an. Aus den 13 Kolonien wurde ein Bundesstaat von 48 Einzelstaaten; in Washington sind ihre Vertreter im Senat und Repräsentantenhaus die Gesetzgeber; alle vier Jahre wählt Amerika sein Staatsoberhaupt (das gleichzeitig auch Ministerpräsident ist), den Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Das „Stahl-Dreieck“

Das letzte Drittel des vergangenen Jahrhunderts stand ganz im Zeichen einer stürmischen industriellen Entwicklung. Kohle und Stahl wurden zu einer sich rasch verbreitenden Basis des sich auf allen Wirtschaftsgebieten kräftig regenden Unternehmungsgeistes. Innerhalb von 30 Jahren (1886–1916) stieg die Stahlproduktion von etwa 2,5 Mill. t auf fast 46 Mill. t. Eine zweite Periode ungestümen Wachstums konnte die Stahlindustrie von 1929–1956 verzeichnen: Die Stahlerzeugung verdoppelte sich nämlich fast von 57,3 Mill. t auf 104,5 Mill. t. Die Gesamtkapazität liegt heute bei über 125 Mill. t Stahl im Jahr. Gewaltige Erz- und Kohlevorkommen, insbesondere an den „Großen Seen“ und im Osten des Landes, machten die USA von jeher in erheblichem Umfang unabhängig von der Einfuhr schwer-industrieller Rohstoffe. Erst seit jüngerer Zeit werden südamerikanische und kanadische Erze aus Qualitätsgründen in großem Umfang eingeführt. Die Förderleistung der geologisch außerordentlich günstig gelagerten Erz- und Steinkohlengruben ist — an europäischen Maßstäben gemessen — sehr hoch. 1957 wurden in den USA — zum Teil sogar im Tagebau — 490 Mill. t Steinkohle gefördert. Erdöl sprudelt aus vielen tausend Bohrlöchern in Texas, Kalifornien und im Golf von Mexiko. Standortmäßig befinden sich die Stahlindustrie sowie der Kohlebergbau fast ausschließlich im berühmten Stahl-Dreieck Pittsburgh-Cleveland-Chicago. Erst seit dem zweiten Weltkrieg wurden eine Reihe moderner Hüttenwerke auch in Kalifornien errichtet.

Von Jahr zu Jahr wuchsen die Produktionszahlen. Stahlträger und Bleche sowie zahllose andere Stahlerzeugnisse nahmen ihren Weg in die sich ausdehnende Industrie, die in immer größeren Mengen Stahl für immer neue Zwecke benötigte. 1957 hat zum Beispiel das Baugewerbe rund 16,5 Mill. t Stahl in Hochhäusern, Fabrikanlagen und sonstigen Projekten verbaut.

Dieser Industriezweig war damit der größte Kunde der Stahlindustrie, gefolgt von der Automobilindustrie, die im vergangenen Jahr 15,7 Mill. t Stahl verbrauchte. An dritter Stelle stand die Erdöl- und Erdgasindustrie, die 1957 fast 8,3 Mill. t Stahl für ihre oft gigantischen Vorhaben benötigte. Trotz der sich bereits im vergangenen Jahr abzeichnenden Ermüdungserscheinungen der seit 1953 auf Hochtour laufenden Konjunktur haben diese drei größten Kunden der Stahlindustrie 1957 ihre Abnahmemengen von 1956 übertroffen.

In den letzten 10 Jahren hat die Fahrzeugindustrie 16–23 % aller Fertigstahlprodukte abgenommen; 1956 verarbeitete dieser Industriezweig 17,8 % der Fertigstahlerzeugnisse und 41 % der warm- und kaltgewalzten Bleche.

Aber nicht nur die Erzeugungskapazitäten wurden ständig ausgedehnt, auch die Verfahrenstechnik in der Stahlerzeugung konnte laufend verbessert werden. So ist es im vergangenen Jahr gelungen, unter anderem durch den Einsatz von Erzen aus Venezuela und Liberia einen relativen Rückgang des Schrottverbrauchs zu erreichen. Betrug der Schrotanteil 1956 noch 52,8 % (zu 47,2 % Roheisen), so wurde dieses Verhältnis im vergangenen Jahr auf 49,3 % Schrott (zu 50,7 % Roheisen) verbessert.

Die Vereinigten Staaten darf man wohl ohne Übertreibung als den „Stählernen Kontinent“ bezeichnen. Der Stahlverbrauch pro Kopf der Bevölkerung ist in den USA mit rund 650 kg der höchste der Welt. Diese Zahl wird in statistischen Vergleichen gern zum Maßstab hoher Industrialisierung und eines großen nationalen Wohlstandes angesehen. Vergleicht man diese Ziffer mit entsprechenden Zahlen z. B. der Bundesrepublik (etwa 320 kg) oder der UdSSR (etwa 230 kg), dann erkennt man den gewaltigen industriellen Vorsprung, den die „Neue Welt“ noch immer hat.

Der amerikanische Alltag wird vom Stahl beherrscht: Die mächtigen Skelette himmelstürmender Hochhäuser wachsen in wenigen Wochen fast in die Wolken; jährlich werden 5–7 Mill. Autos produziert und überwiegend in den USA zugelassen (jeder dritte Einwohner besitzt ein Auto); riesige Brücken (bis zu 10 km Länge), gewaltige Anlagen der chemischen und Erdölindustrie, die für unsere Begriffe überdimensionalen Werkshallen großer Industrieunternehmen künden vom Siegeszug des Stahls; aber auch in einer Vielzahl von Haushaltsgeräten ist der Stahl zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Stahl — Glas — Beton: Das ist das moderne Amerika, eingebettet in eine Landschaft, die in ewig wechselnder Szenerie dem Reisenden die Wunder der Natur offenbart: Die Bergwelt im Nordosten des Landes oder im westlichen Colorado, die grünen Weiden Kentuckys und Wisconsins, das fast tropische Florida, die unendlichen Weiten der Mais- und Kornfelder im mittleren Westen, die Wüsten und Prärien im Südwesten, die gewaltigen Wälder im Norden oder die Orangenhaine und Obstplantagen in Kalifornien und im Nordwesten.

Krise: Psychologischer Kurzschluß

Im vergangenen Jahr begannen sich in den USA allenthalben Ermüdungserscheinungen der Hochkonjunktur deutlich abzuzeichnen. Die Automobilindustrie, in Amerika ein empfindliches Konjunkturbarometer, mußte feststellen, daß die Rekordverkaufsziffern von 1955 (7,2 Mill. Einheiten) bereits 1956 zurückgegangen waren, und daß 1957 eine weitere Schrumpfung der Kraftfahrzeugproduktion eintreten würde. Die Rückwirkungen auf die Stahlindustrie konnten nicht ausbleiben. Auch die Automodelle für 1958 brachten nicht den erhofften Anstieg der Verkaufszahlen; die Lager füllten sich und enthalten zur Zeit etwa 800 000 unverkaufte Fahrzeuge. Die Verkaufsschätzung für 1958 lautet nur noch 4,5 Mill. Einheiten. Die Automobilproduzenten entschlossen sich zur Kurzarbeit und mußten darüber hinaus Zehntausende ihrer Arbeiter zeitweise entlassen. Der Wohnungsbau ließ nach, Investitionspläne, besonders kleiner und mittlerer Industrieunternehmen, wurden zurückgestellt. Das Land wurde von einer bisher noch nicht recht erklärten Unsicherheit erfaßt; der Konjunkturrückschlag ist bei weitem heftiger als jene der Jahre 1949 und 1953. Die Zahl der Arbeitslosen stieg inzwischen auf etwa 5,2 Mill. (bei Hochkonjunktur etwa 2 Mill.); die Beschäftigtenzahl in Industrie und Wirtschaft sank von 69 Mill. auf 64 Mill. Das Jahr des Wirtschaftszusammenbruchs 1929 und die daran anschließenden Jahre der Depression sind für viele noch

eine lebendige Erinnerung. Da der gegenwärtige Konjunkturrückgang in mancher Hinsicht konkreter Grundlagen entbehrt, andererseits aber eine allgemein pessimistische Stimmung vorherrscht (so unglaublich es klingt, nicht zuletzt verstärkt durch den sowjetischen Sputnik-Erfolg), kann man von einem psychologischen Kurzschluß sprechen. Allerdings wird auch zugegeben, daß industrielle Kapazitäten durch den Abbau der Produktionslager (z. B. Autos) infolge mangelnder Neuaufträge unterbeschäftigt sind. Die Stahlindustrie arbeitet beispielsweise zur Zeit nur mit 45–50 % ihrer Kapazität. Noch im vergangenen Jahr wurden Investitionspläne aufgestellt, die bis 1971 eine Erhöhung der Stahlkapazität auf rund 200 Mill. Jahrestonnen vorsahen.

Nationalökonom, Industrielle, Gewerkschaftsführer und Banken stellen — jeder aus seiner Sicht — Konjunkturuntersuchungen an. Wie läßt sich der Produktionsapparat wieder ankurbeln? Keiner weiß bislang einen wirklich durchgreifenden Vorschlag zu machen.

Der Staat, der unter der Präsidentschaft Roosevelts in den dreißiger Jahren durch Bank-, Arbeitsbeschaffungs- und Agrargesetze die Stabilität der bis dahin auf vielen wichtigen Gebieten sich selbst überlassenen Wirtschaft wiederherstellte, wird auch in der gegenwärtigen Krise bemüht. Ein Zusammenbruch wie 1929 ist heute nicht mehr möglich; aber der komplizierte Apparat einer hochentwickelten Wettbewerbswirtschaft verträgt auch keine andauernde Krise. Straßen- und Schulbau, neue Staudämme, Kraftwerke sowie gewaltige Flußregulierungen sollen jetzt — wie damals — zur Wiederbelebung der Konjunktur als „Initialzündung“ angewandt werden. Von Steuersenkungen verspricht man sich wenig, da dann wohl noch mehr gespart, keinesfalls aber mehr konsumiert würde; die individuelle Sparquote liegt bei etwa 7 % des Einkommens.

Noch ist der Konsum kaum gesunken. Das persönliche Einkommen der arbeitenden Bevölkerung betrug im Krisenmonat Februar (umgerechnet auf ein Jahr) noch 342 Mrd. Dollar (Hochstand August 1957: 347 Mrd. Dollar). Auch die laufenden Investitionen sind noch immer — nicht zuletzt dank einer Reihe Großunternehmen — hoch genug, um nicht an einem lang andauernden Wirtschaftspessimismus glauben zu lassen: 32,5 Mrd. Dollar will die Wirtschaft in diesem Jahr investieren (1957: 38 Mrd. Dollar). Besonderes Augenmerk wird dabei auf Rationalisierung und Automation verwandt. In immer kürzeren Zeitabständen veraltet die Technik, der scharfe Wettbewerb zwingt zu modernsten Anlagen.

Der Haushaltsplan der USA-Bundesregierung beträgt für das laufende Finanzjahr 74,5 Mrd. Dollar, wovon etwa die Hälfte für Rüstungsaufträge verbraucht werden wird. Auch diese Mittel werden zu einer erhöhten Beschäftigung führen. Allerdings halten sich eine ganze Reihe bedeutender Unternehmen von diesem Geschäft bewußt zurück, da sie eine Abhängigkeit vom Staat als Auftraggeber vermeiden wollen. Das Bruttosozialprodukt (sämtliche Produktions- und Dienstleistungen des Landes in einem Jahr) beträgt 430 Mrd. Dollar. Rüstungsaufträge im Wert von etwa 37 Mrd. Dollar würden also nur etwa 8 % der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Landes ausmachen.

Verschiedene Wirtschaftsexperten sehen allerdings in der gesunkenen Wachstumsrate der Produktion eine Gefahr: Während diese Rate in den letzten 10 Jahren im Jahresdurchschnitt um 3,7 % gestiegen sei, hat der Zuwachs im vergangenen Jahr nur 2 % betragen.

Arbeitnehmer als „Kapitalisten“

Im Zuge der stürmischen Wirtschaftsentwicklung der Vereinigten Staaten ist ein Phänomen kaum beachtet worden: Die Unternehmen werden zahlreicher und größer, aber ihr Anteil an der Lenkung der Wirtschaft und am Nationaleinkommen schrumpft. Während früher der Unternehmer im Kräftedreieck Unternehmer-Arbeitnehmer-Käufer am längeren Arm des Hebels saß, nimmt der Einfluß des Arbeitnehmers, der in den meisten Fällen mit den Käufern gleichzusetzen ist, ständig zu. Es handelt sich hier um einen langsamen, aber stetigen Prozeß, da Massenerzeugung und Massenkonsum schließlich den Produzenten in eine bestimmte, kaum mehr variable Fertigungsweise zwingen, die eine Vollbeschäftigung der Anlagen voraussetzt. Einige interessante Zahlen mögen diese Entwicklung deutlich machen:

In den 25 Jahren von 1929–1955 ist der Bruttoverdienst der Industrieunternehmen von 10 auf 44 Mrd. Dollar gestiegen. Ihr Umsatz hat sich von 138 Mrd. auf 500 Mrd. Dollar, ihre Steuerleistung von 1,4 auf 22,1 Mrd. Dollar (1956 auf 24,9 Mrd. Dollar) gehoben, aber die Gewinne, die nach Abzug der Steuern verblieben, haben sich nur von 8,8 Mrd. auf 21,9 Mrd. Dollar erhöht. Die Dividenden sind sogar von 6,6 % auf 3,3 % des Nationaleinkommens gesunken. In der Industrie ist die Gewinnspanne an den verkauften Gütern von 6,3 % auf 3,9 % (1956 nur mehr 2,2 %) gefallen. In derselben Zeit sind die Löhne und Gehälter in der Privatwirtschaft von 45 auf 162 Mrd. Dollar angestiegen. Das Nationaleinkommen erhöhte sich von 1929 bis 1956 von 87 Mrd. Dollar auf 343 Mrd. Dollar, so daß sich der Anteil der Löhne und Gehälter von 57 % auf 70 % gesteigert hat. Während sich 1929 die bereits besteuerten Unternehmergewinne zu den Lohnsummen wie 1:9,3 verhielten, betrug die Relation 1956 bereits 1:16. 1929 machte der Reingewinn 5,8 %, 1956 nur mehr 2,2 % des erzeugten Wertes aus. Die Schicht der Gehaltsempfänger reicht vielfach, selbst wenn man von den leitenden Angestellten (etwa 700 000) absieht, weit über die Einkommensstufe von 15 000 Dollar im Jahr hinaus. Der Großteil der Arbeitnehmer bezieht ein Einkommen, das sich zwischen 4000 und 10 000 Dollar im Jahr bewegt; der Durchschnitt liegt bei etwa 6000 Dollar. Durch das System der Abzahlungskäufe werden selbst teure Autos, Häuser und Haushaltsgegenstände dem Lohnempfänger zugänglich gemacht. Weit über die Hälfte aller Familien lebt in Einfamilienhäusern, die früher oder später ihr Eigentum werden. Der Lebensstandard des amerikanischen Durchschnittsbürgers ist nicht zuletzt durch die für unsere Begriffe erstaunliche Technisierung des rationalisierten Haushalts dem deutschen um Jahre voraus. Hier entspricht einer Massenproduktion wirklich ein Massenkosum.

Gleichzeitig vollzieht sich eine weitere Entwicklung, durch die ein immer größerer Teil der Produktionsmittel in den Besitz der Arbeitnehmer und Verbraucher gelangt. Die Unternehmungen gehören wirklich dem Volk, im Gegensatz zu den Verhältnissen bei den kommunistischen Systemen. Die großen Unternehmungen zählen mehr Aktionäre als Angestellte und Arbeiter; ihre Zahl geht oft in die Hunderttausende. Ein immer größerer Teil aller Wertpapiere, z. Z. schon über 25 %, ist im Besitz von Versicherungsgesellschaften und Investmentfonds, die wiederum — durch Besitzzertifikate — das Eigentum von kleinen Aktionären, Versicherten, also Arbeitern und Angestellten sind. Über 65 % des Wertpapiermarktes werden direkt oder indirekt von Menschen kontrolliert, deren Jahreseinkommen 15 000 Dollar nicht überschreitet.

Alle Arbeitnehmer sind auch Verbraucher; dank der Konzentration der Unternehmen wird die Zahl der Arbeitnehmer immer größer, dank der Verbreitung der Aktien und einer überdurchschnittlichen Sparneigung steigt die Zahl der kleinen „Kapitalisten“ ständig. Viele Probleme, die die europäischen Wirtschaften noch belasten, sind in den USA bereits gelöst. Der Kampf um den höheren Lohn verliert an Gewicht, das Streben nach niedrigen Preisen tritt in den Vordergrund. Daran wird man auch denken, wenn man gegenwärtig versucht, die amerikanische Konjunktur wieder flottzumachen.



Ist der Mensch für die Zukunft gerüstet?

Eine Betrachtung von H.-W. Stiepeldey,
Elektro-Abteilung, Henrichshütte

Es hat geklappt. Schon ziehen künstliche Satelliten ihre rasenden Kreise um unseren alten Globus. Schon piepen aus den Funkgeräten die Signale aus dem Weltenraum. Die Zukunft ist da. Aber das andere ist ebenso gegenwärtig: denn indem man technische Wunder zum Weltall schießt, heilt man nicht die Wunden der Menschheit: kreist doch unterhalb des Sputniks der Trabant der Angst, kreist auch der Satellit hoffnungsloser Entzweiung zwischen Ost und West, kreist mit der Hündin Lajka der Schatten des Raubtieres Mensch. Größer denn je ist das Fragezeichen, was mit dem Menschen werden soll. — Wohin gehst du, Mensch? — Jeder Mensch hat seine Bestimmung, in der sich der Sinn seines Lebens erst erfüllt. Für die meisten von uns liegt der Sinn des Lebens scheinbar nur in der Erfüllung sehr alltäglicher Aufgaben, deren Bedeutung aber deshalb nicht unterschätzt werden sollte. Wenn wir uns in stillen Stunden ein wenig besinnen, so entdecken auch wir vielleicht den Sinn unseres Lebens, der in der menschlichen Gesellschaft, in der Familie und hinter unseren alltäglichen Verrichtungen, sei es am Hochofen, an der Drehbank oder am Schreibtisch, verborgen ist.

Wir haben uns nur zu sehr entwöhnt, darüber nachzudenken. Je weniger wir darüber nachdenken, um so größer ist die Gefahr, daß wir den Sinn unseres Lebens nicht mehr erkennen, daß wir kein eigentliches und wesentliches Lebensziel mehr haben, daß

uns alles schließlich sinnlos erscheint. Diese Gefahr ist heute besonders groß, weil es uns in der schnelllebigen Zeit nur schwer gelingt, die gesamten Zusammenhänge des menschlichen Daseins zu erfassen, zumal sie so vielfältig geworden sind, daß es dem einzelnen kaum gelingt, sie zu überschauen.

Ohne Lebenssinn und ohne klares Lebensziel verliert aber der Mensch die Möglichkeit, wirklich Mensch zu sein. Doch von allen Lebewesen ist es ihm allein gegeben, sein Leben zu gestalten. Gestaltung ist aber nur möglich nach einem klar und sicher durchdachten Plan, der unser Handeln bestimmen soll.

So aber ruft unsere unklare Vorstellung vom Menschsein unser meist gleichgültiges Verhalten gegenüber unseren Mitmenschen hervor.

Ist es nicht vielleicht höchste Zeit, daß wir uns gerade wegen des Tempos, in dem sich unsere Arbeitswelt und damit unser menschliches Miteinander in Staat und Gesellschaft wandelt, darauf besinnen, welches das eigentliche Ziel unserer Entwicklung sein soll?

Wir alle — und jeder für sich — werden heute gefragt: Wohin gehst du, Mensch? Noch haben wir nicht die Probleme gemeistert, die sich aus den bisherigen technischen Entwicklungen organisatorisch und menschlich ergeben, und schon treten neue Aufgaben an uns heran, als sogenannte „zweite industrielle Revolution“, etwa in Gestalt der elektronischen Steuerung, die gestattet, Betriebe ganz oder teilweise zu automatisieren. Es wird auch gar nicht mehr allzu lange dauern, bis sich eine radikale Umstellung unserer Energiewirtschaft auf Atomenergie als notwendig erweist. Erfolge der Wissenschaft aber leiten den Wandel unserer Arbeitswelt und einen Umbau unserer Gesellschaftsordnung ein, ohne daß wir gerüstet sind. Die technisierte Welt der Zukunft stellt uns nicht nur vor technische, organisatorische und gesellschaftliche Probleme, sondern auch vor rein menschliche Aufgaben. Wird der Mensch wirklich Herr der Technik sein, oder wird er vom Roboter überwältigt? Oder wird der Mensch in dieser künstlichen Welt sich als Mensch behaupten?

Eine kurze Zeit ist uns noch gegeben zur Besinnung. Es gilt sie zu nutzen, vor allem im Hinblick darauf, daß wir eine vernünftige Vorstellung vom Menschsein in der technisierten Welt entwickeln müssen. Alles wird davon abhängen, daß wir den Weg nicht verfehlen, der zu dem Ziel führt, Mensch sein und bleiben zu dürfen.

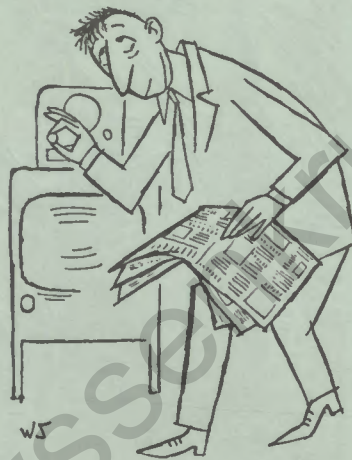
Was das technische Labor nicht schaffen kann, vermag vielleicht nur die Weisheit der Denker: den Menschen dahin zu führen, daß er, vom grellen Schein der Raketenfeuer nicht geblendet, in dem anderen seinen Bruder erkennt und von der jagenden Reise der Erdsatelliten nicht verwirrt, in Gott Halt und Haltung findet. Von uns allen wird es abhängen, daß aus dem Menschen kein technisch-kalter Apparatschik wird, sondern ein toleranter Nachbar, der den Zaun zu seinem Nächsten niederreißt.



Denkste denn ... — dat jeht so weiter?

Von Hans Gröters, Stahlwerk, Henrichshütte

Aufmerksam und bedächtig informiere ich mich — wie wohl jeder andere auch — täglich durch Presse, Rundfunk und Fernsehen über das Zeitgeschehen. Man ist ganz im Bann dieser meinungsbildenden Institute. Und will man ihnen glauben, leben wir, fürwahr, in einer erfolgreichen Zeit. Überall hört man von Konjunktur, kürzerer Arbeitszeit, mehr Lohn, Wohlstand und Sicherheit in allen Bevölkerungsschichten, von Erfindungen, gegliederten Satellitenstarts, von Aufbau Besserung überall und allerorts, von Frieden und den Bemühungen darum.



Jawohl, unverkennbare Erfolge auf der ganzen Linie, in allen Bereichen: ein glückliches Zeitalter! Krisenanzeichen und Atombomben sind nur leichte Trübungen dieses wohlgefälligen Zeitbildes. Und doch — oder trotzdem — denkste denn ... dat jeht so weiter? Ich glaube kaum. Es ging alles zu spontan, zu übereilt, zu unnatürlich vor sich. Ich weiß, daß nichts grenzenlos ist. Auch die Bäume wachsen nicht in den Himmel, in das Weltall! Jedem Ding, aber auch jeder Sache ist eine Grenze gesetzt — eine natürliche. Und im ewigen Kreislauf hat es Ursache und Wirkung, Auf und Ab, Sieg und Niederlage, Konjunktur und

Krise, fette Jahre und dürre Jahre wechselvoll gegeben. So wird es auch künftig sein! Oder etwa nicht? Bleiben wir doch bei der Wirklichkeit. Sie ist der Rahmen, in den wir gestellt sind. Hüten wir uns also vor dem Schein. „Schein“ ist immer subjektiv, das „Sein“ immer objektiv! Weise Köpfe wissen das ganz genau; sie richten jederzeit ihr ganzes Tun, aber auch ihr Unterlassen nicht auf den „Schein“, auf das Subjektive, sondern auf das „Sein“, das Objektive aus. Nur wer sich mit Meinungen vollpropfen und „steuern“ läßt und dadurch selbst keine eigene Meinung hat, lebt in Gelassenheit, in vermeintlichem Wohlstand und scheinbarer Sicherheit dahin unter der Parole „Leben und leben lassen“, im übrigen: „Nach uns die Sintflut!“

Denkste denn ... nach uns die Sintflut? Du könntest irren! Nicht erst nach uns ... Eine Konjunktur soll bedächtig langsam gedeihen — eine Krise aber kann einer ansteckenden Krankheit gleichen, die rasch um sich greift. „Denkste denn ...?“ Nein, du läßt wohl

andere für dich denken, das ist leichter und bequemer. Wenn ich dich doch nur dazu bewegen könnte, einmal selbst zu denken, um so dein Handeln und Unterlassen auszurichten auf das Sein, auf das Objektive, auf das Sachliche, auf die Tatsache, damit du nicht steuerlos mit der Masse in dem Sog dieser Zeit abtreibst! Damit du nicht „Schein“ für „Sein“ hältst. Damit du vor unliebsamen Überraschungen und Enttäuschungen bewahrt bleibst! Denkste denn ... dat jeht so weiter? Oder meinst du nur? Aber was du meinst, sind immer nur Meinungen anderer. Was du aber wirklich denkst, das ist eigene Erkenntnis! Denkste denn ... jetzt endlich selbst?



FREIZEIT **Singe, wem Gesang gegeben...**

Viele unserer Mitarbeiter haben ein Hobby, eine Freizeitbeschäftigung, die sie mit großer Passion, mit Geld – und Zeitopfern betreiben. Ein ernsthaftes Hobby ist ein nützliches Gegengewicht zum Beruf; es schafft einen Bezirk, der einem allein gehört, im Gegensatz zur täglichen Arbeit, die – ob wir wollen oder nicht – uns alle in einen kollektiven Rhythmus zwingt. Zwei junge Mitarbeiter der Henrichshütte, Endzwanziger und verheiratet, sind Mitglieder des Schubert-Bundes, Essen, eines über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannten Männerchors.

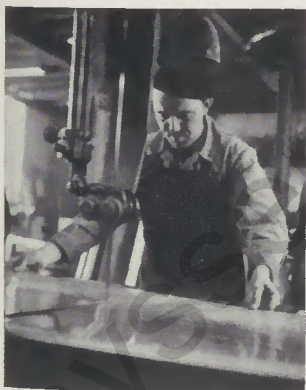
Der Bautischler Ralf Meyer (2. Tenor) und der Dreher Jürgen Reinshagen (2. Baß) aus der BW III entdeckten 1946 ihre Liebe zum Gesang. Sie wurden alsbald Mitglieder des Ev. Gesellenvereins Hattingen und später des Männergesangsvereins. Seit 1953 sind sie im Schubert-Chor aktiv. Zweimal wöchentlich fahren sie zu den Proben nach Essen. Der Abend ist für die Familie „hin“. Aber Idealisten kennen offensichtlich in solchen Dingen kein Erbarmen. Wie schön, daß die jungen Ehefrauen für dieses zeitraubende Hobby Verständnis haben. Der Schubert-Chor hat nicht nur in Deutschland Lorbeeren ernten können: 1956 gewann er beispielsweise einen Sängerwett-

streit – veranstaltet von der UNESCO – in Lüttich. Weitere Rosinen waren eine Saarlandreise 1955 und ein Ständchen zum 79. Geburtstag des Bundeskanzlers. Anfang Juli dieses Jahres wird der etwa 70 Mann starke Schubert-Chor, der unter Leitung von Oberstudienrat P. Jansen steht, nach Wales in Südwales fahren, wo 30 Chöre aus 23 Nationen um die Palme des Sieges singen werden. Für 1959 ist bereits eine Reise in die USA geplant. Wir möchten hoffen, daß auch die Betriebe, in denen unsere beiden Mitarbeiter tätig sind, diesen „Botschaftern guten Willens“ so viel Verständnis entgegenbringen wie die geduldigen Ehefrauen.

Das Repertoire des Schubert-Chors reicht vom lateinischen Chorgesang („Miserere“, „Salve Regina“, „Vexilla Regis“) bis zum deutschen Volkslied und russischen Volkslied.

Die Bedeutung des Chors wird durch zwei Tatsachen unterstrichen:

1. Auf Grund seines konkurrenzlos hohen Könnens ist er heute zu innerdeutschen Gesangswettbewerben nicht mehr zugelassen.
2. Die Geschenkabe der Stadt Essen an hohe Besucher besteht aus einer Langspielplatte, deren eine Seite Gesangsaufnahmen aus dem Schaffen des Schubert-Chors enthält.



Ein schönes Hobby: Mit Eifer und Idealismus nehmen der Bautischler Meyer (zweiter Tenor) und der Dreher Reinshagen (zweiter Baß) an den zweimal wöchentlich stattfindenden Proben des Schubert-Chors teil (Fotos ganz oben links und rechts). Die Mitgliedschaft im Schubert-Chor, Essen, setzt allerdings auch ernsthaftes Arbeiten voraus, denn die Vereinigung gehört zu den besten und erfolgreichsten deutschen Männerchören. Wenn die rund 70 Männer in einem der Proberäume des Essener Saalbaus (Foto rechts) ihre Stimmen erschallen lassen, dann vergessen auch die beiden Sänger von der Hütte ihre Alltagsberufe (Bilder oben)



MESSEN

Hannover: Eindrucksvolle Leistungsschau

Ruhrstahl wieder für 10 Tage auf dem Rheinstahlgelände an der „Stahlstraße“

Auf der diesjährigen Industriemesse in Hannover (27. 4. – 6. 5. 1958) haben rund 4200 deutsche Firmen und fast 600 Aussteller aus 20 europäischen und überseeischen Staaten ein fast lückenloses Bild eindrucksvoller Leistungskraft gegeben. Angesichts des hohen technischen Grades der Ausstellungsstücke beinahe sämtlicher Industriezweige warnte jedoch Bundespräsident Prof. Dr. Heuss in seiner Eröffnungsansprache vor der Gefahr „blinden Hochmuts“.

Der diesjährigen technischen Messe kam im Hinblick auf das abgekühlte Konjunkturklima besondere Bedeutung zu. Ein Rundgang durch die Ausstellungshallen vermittelte den Eindruck, daß der Wettbewerb außerordentlich scharf ist (für eine erhebliche Anzahl von Investitionsgütern und langlebigen Konsumgütern wurden die Preise bis zu 15 % gesenkt!), doch von einer allzu großen Besorgnis um die Wirtschaftsentwicklung war kaum etwas festzustellen; vielmehr herrschte auf breiter Linie ein vorsichtiger Optimismus vor. Ein Sprecher des Bundesverbandes der deutschen Industrie nahm in seiner Eröffnungsrede zur gegenwärtigen Wirtschaftssituation Stellung. Er vertrat die Ansicht, daß eine Verringerung der Zuwachsraten der Industrieproduktion noch keinen Anlaß zur Beruhigung gebe. Seine Ansicht über die gegenwärtige Konjunkturdämpfung faßte er folgendermaßen zusammen: „Wir sollten sie als eine fruchtbare Atempause betrachten und sie zu einer Konsolidierung unserer Verhältnisse benutzen, die seit langem fällig war.“

lungshalle, die sich im Schatten des Rheinstahl-Pavillons befindet.

Das vielseitige Erzeugnisprogramm der Rheinischen Stahlwerke dürfte zweifellos den Ausschlag dafür gegeben haben, daß Anastas I. Mikojan, erster stellvertretender sowjetischer Ministerpräsident und nach Chruschtschew heute der mächtigste Mann der Sowjetunion, dem Rheinstahl-Pavillon am Nachmittag des 27. April einen Besuch abstattete. Diese Stippvisite ist um so höher zu bewerten, als Mikojan, der seit 30 Jahren maßgeblich die Wirtschaftspolitik der UdSSR bestimmt, nur einige ihm besonders interessant erscheinende Messestände besichtigte.

Dir. Dr.-Ing. e. h. Merker (Hanomag) und als Mitglied des Rheinstahl-Vorstandes der Vorstandsvorsitzer der Ruhrstahl AG, Dir. Schmitz, sowie Dir. Wallem (Hanomag) begrüßten den hohen sowjetischen Gast, der sich in Begleitung von Bundeswirtschaftsminister Erhard befand. Eine Delegation sowjetischer Ingenieure – die sich fleißig nach den Ausstellungsstücken umsahen –

und Wirtschaftsexperten bildeten das Gefolge. Sonderbotschafter Lahr und der sowjetische Botschafter in der Bundesrepublik, Smirnow, waren neben zahlreichen hohen Ministerialbeamten und Diplomaten für kurze Zeit Gäste der Rheinischen Stahlwerke. Kriminalbeamte und die unvermeidlichen „Weißen Mäuse“ – die Polizei – verstärkten noch den Eindruck, daß dieser Besuch ein bedeutendes Ereignis war. Es nimmt nicht wunder, daß alle späteren Besucher während der Messetage sich mit dieser „Staatsaffäre“ kaum messen konnten. Gespräche auf höchster Ebene führen oft zu wertvollen Kontakten; das Geschäft jedoch ergibt sich zumeist aus der langjährigen Geschäftsverbindung.

Ruhrstahl-Stand: Weniger wäre mehr

Auch in diesem Jahr hatte die Ruhrstahl AG wieder eine Reihe imponierender Paradestücke ihres Erzeugnisprogramms ausgestellt. Auf dem Freigelände vor der neuen Ausstellungshalle fanden eine Stützwalze für ein Quarto-Grobbblechwalzwerk

(60 t, Ballendurchmesser 1400 mm, Ballenlänge 3000 mm), ein Getriebesrad (39 t, Durchmesser 4270 mm), ein Zylindermantel (8 t), Radsätze für verschiedene Wagentypen sowie ein wandschirmgleich aufgestelltes Grobblech unserer 4,2-m-Walzenstraße (Länge 20 m, Breite 3,5 m, Dicke 10 mm) ihr fachkundiges Publikum.

Die neue Ausstellungshalle, in die sich die Ruhrstahl AG mit ihrer Tochtergesellschaft Gusstahlwerk Oberkassel sowie Werke der Rheinstahl-Gießereigruppe teilte, wurde durch die wichtigen Ausstellungsstücke der Henrichshütte beherrscht. Die achtfach gekröpfte zweiteilige Kurbelwelle (61 t), eine geschmiedete Blockwalze (22 t), eine neubemantelte Reparaturwalze, ein Paar Kalandarwalzen, eine Läuferwelle (21 t), eine Induktorwelle (3000 U/min), eine Treibstange für einen 7200-PS-Schiffsdieselmotor sowie zwei Zylinderlaufbuchsen, alle diese hochwertigen Erzeugnisse vermochten den in- und ausländischen Messegast in ihrer Vielzahl und Wichtigkeit nachhaltig zu beeindrucken. Zweifelloso gehörte der Ruhrstahl-Stand auf dem Rheinstahl-Gelände an der Stahlstraße der Hannoverschen Industriemesse zu den für den Fachmann interessantesten Ausstellungen der Eisen schaffenden Industrie. Der Besucher konnte die in fast übergroßer Fülle dargebotene ungemein farbige Angebotspalette nur bestaunen. Vielleicht sollte man in Zukunft das Sprichwort „Weniger wäre mehr“ berücksichtigen.

In der Halle I hatte die Ruhrpumpen G. m. b. H. des Annener Gusstahlwerks ihren schon traditionellen Stand wieder mit interessanten Pumpen für verschiedene Zwecke bestückt: Schiffspumpen, Schmutzwasserpumpen, Kolbenpumpen sowie Kreiselpumpen und Verfahrenspumpen für Raffineriebetrieb (Pacific-Pumpen) wurden eingehend von Fachleuten aus Industrie und Kommunalbetrieben begutachtet.

Ruhrstahlerzeugnisse: In Halle 1 zeigte, wie schon in den Vorjahren, das Annener Gusstahlwerk einen Querschnitt durch sein vielseitiges Pumpenprogramm. Auf unserem Bild unten begutachten einige Vertreter der Stadtverwaltung Lübeck eine Schmutzwasserpumpe. Das Foto rechts zeigt eine 150-t-Stützwalze und ein 39 t schweres Getriebesrad auf dem Rheinstahl-Freigelände bei strömendem Regen.



Kritischer Messegast: Der Leiter des Ruhrstahlbüros Hannover, Baues, erläutert Direktor Schmitz den neuen Ausstellungspavillon



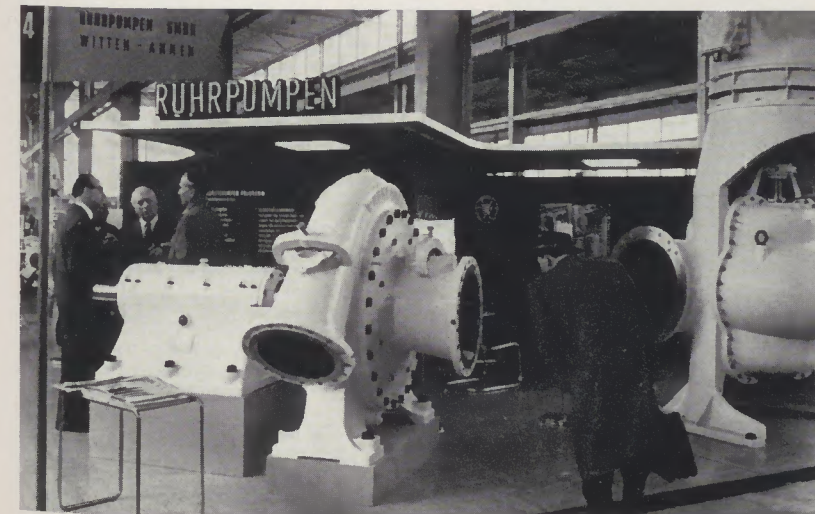
Spiegelnde Flächen: Ing. Ackermann achtete darauf, daß die mechanisch polierten Kalandarwalzen blitzblank blieben

Mikojan besuchte Rheinstahl

Wie in den vergangenen Jahren gehörte der Rheinstahl-Pavillon an der sogenannten „Stahlstraße“ zu den Anziehungspunkten für prominente Messebesucher. Auf dem Rheinstahl-Gelände gaben sich wieder die Tochtergesellschaften der Rheinischen Stahlwerke ein allerdings mitunter buntes Stelldichein: Ruhrstahl und Hanomag, die Gießereigruppe und die Werke des Maschinen- und Fahrzeugbaus. Alle zeigten ihre Erzeugnisse entweder unter freiem Himmel oder in der neuerrichteten Ausstel-



Besuch aus dem Kreml: Am Eröffnungstag der Hannoverschen Messe besuchte der zweite Mann der UdSSR, Anastas I. Mikojan, den Rheinstahlpavillon. Unser Bild links zeigt den hohen Gast vor dem Konzernschema der Rheinischen Stahlwerke. Auf dem Foto unten spricht Minister Mikojan mit unserem Vorstandsvorsitzer, Dir. Schmitz



WAS KOSTEN UNSERE WOHNUNGEN?

Diese Frage wird nicht nur von den Wohnungssuchenden gestellt und löst bei ihrer Beantwortung immer wieder neue Fragen aus. Denn wer zahlt schon freiwillig eine höhere Miete als die bisher übliche? Manchmal entscheidet die Miethöhe allein darüber, ob eine Familie, die in einer unzureichenden Wohnung leben muß, in eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnung umziehen kann. Wenn die Miete den im Familienhaushaltsplan vorgesehenen Betrag überschreitet, ist meist die Anmietung einer neuen Wohnung nicht möglich. Aber warum sind die Mietpreise heute soviel höher als vor einigen Jahren? Nun, eine Miete muß sich schließlich nach den Kosten richten, die beim Bau der Wohnung anfallen. Und diese Kosten sind in den vergangenen Jahren gestiegen.

Entwicklung der Baukosten

Ein Blick auf den Baukostenindex zeigt die Baukostensteigerung am deutlichsten. Bezogen auf das Jahr 1936 = 100 sieht die Entwicklung wie folgt aus:

1945 =	130
1950 =	191
1955 =	246
1957 =	267

Seit Beginn der Bautätigkeit nach dem letzten Kriege im Jahre 1950 sind die Baukosten um rund 41% gestiegen. Gewiß haben die steigenden Preise zu einer Erhöhung der Baukosten beigetragen, doch haben die ständig wachsenden Wohnungsansprüche und die hiermit verbundene bessere Ausstattung die Baukosten weitaus mehr beeinflusst.

Die Verbesserung in der Ausstattung unserer Wohnungen zeigt ein Vergleich.

	1950/1952	1958
Wohnfl. einer 3 1/2-Zimmer-Wohnung	50–55 m ²	65–70 m ²
Fußbodenbelag	Spachtelboden	Linoleum
Badezimmer	einfache Gußwanne	Einbauwanne
Wandflächenverkleidung	Olsockel bzw. Linkrusta	Kachelung
Küchenausstattung	keine	Einbaumöbel

Ruhrstahl-Wohnungsbau: Am Schultenhof entstanden im vergangenen Jahr eine Reihe von Wohnblocks für Werksangehörige der Henrichshütte. Unser Foto zeigt den Blick von einem der im Bau befindlichen Punkthäuser auf einen der neuen Wohnblocks. — Bei der Durchführung unseres Werkwohnungsbauprogramms wird größter Wert darauf gelegt, daß die Wohnungen zweckmäßig sind und die Bewohner sich wohlfühlen. Die Ehefrau unseres Mitarbeiters Graetz bestätigte den Erfolg dieser Bemühungen, und zeigte sich besonders erfreut über ihr großes Wohnzimmerfenster

Für den Bau einer 3 1/2-Zimmer-Wohnung wurden 1952 DM 15 500,— benötigt. Heute kostet eine 3 1/2-Zimmer-Wohnung DM 22 000,—.

Es ist selbstverständlich, daß man diese auf die geänderten Wohnungsbedürfnisse zurückzuführenden Kostensteigerungen nicht durch verlorene Zuschüsse decken kann, die sich in der Miete nicht niederschlagen.

Finanzierung

Die Höhe der Baukosten ist entscheidend für Finanzierung und Planung. Wo eine Finanzierung an der Höhe der Baukosten scheitert, muß durch Änderung der Planung eine Kostenverminderung erreicht oder das Bauprogramm bis zum Erhalt der notwendigen Gelder zurückgestellt werden. Es genügt keineswegs, daß die Baukosten bezahlt werden können, auch die sich ergebende laufende Belastung für Zins und Tilgung des Kapitals muß tragbar sein. Während vor dem 1. Weltkrieg die Bankkredite (Hypothesen) in der Regel 75% der Baukosten finanzierten und 25% zur Restfinanzierung durch Eigenkapital oder nachrangige Hypothesen aus Privathand blieben, beliehen die Banken vor dem 2. Weltkrieg etwa 45–50% der Baukosten; die restlichen 50–55% mußten durch Eigenkapital und 2. Hypothesen, die durch öffentliche Bürgschaften gesichert waren, aufgebracht werden. Heute finanziert die Bank nur noch 25% der Baukosten, 75% bleiben für die Restfinanzierung. Sie erfolgt durch öffentliche Mittel (Landesdarlehen), die etwa 40% der Baukosten betragen, durch Darlehen der Arbeitgeber, die durchschnittlich 25% der Baukosten tragen, und Eigenkapital des Bauherrn. Der Eigenkapitalansatz ist zwar dem Betrag nach etwa gleich geblieben, im Verhältnis der Baukosten aber geringer geworden.

Kosten- und Nutzungsrechnung

Auch wenn ein Haus gebaut ist und die Handwerkerrechnungen bezahlt sind, entstehen noch weitere Kosten und Aufwendungen. Die Höhe richtet sich nach der Art der Benutzung, nach der Qualität der Bauausführung, nach den Bewirtschaftungskosten und nach den Kosten des Kapitals. Ebenso muß die Abnutzung des Hauses durch die Abschreibung, das ist der Kostenanteil, der auf ein Jahr entfällt, berücksichtigt werden. Die zu errechnende Miete ist nun so hoch festzusetzen, daß sie die Gesamtnutzungskosten deckt. Aufwand und Ertrag müssen gleich sein. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, daß bei den mit öffentlichen Mitteln gebauten Wohnungen die vom Wohnungsbauminister erlassenen Richtsätze nicht überschritten werden. Diese Richtsatzmiete, die für eine normal

ausgestattete Wohnung DM 1,45 je Monat und Quadratmeter beträgt, wurde im werkgeforderten Wohnungsbau nicht erreicht. Der Höchstsatz beträgt zur Zeit DM 1,30 je Monat und Quadratmeter. 1952 betrug der Preis je Monat und Quadratmeter noch DM 0,90 bis 0,95. Er ist also im gleichen Verhältnis gestiegen wie die Baukosten.

Mietbeihilfen

Für Familien mit geringem Einkommen können bei den zuständigen Stadt- bzw. Gemeindeverwaltungen Mietbeihilfen beantragt werden. Mietbeihilfen werden gewährt, wenn die Mietbelastung einen bestimmten Prozentsatz des Einkommens übersteigt. Als tragbar gilt eine Miete, die bei einem Jahreseinkommen pro Kopf (Kopfquote) der Familie

	von DM	bis DM		
	601,—	800,—	10 %	
" "	801,—	1000,—	12 %	
" "	1001,—	1200,—	14 %	
" "	1201,—	1500,—	16 %	
" "			18 %	

nicht übersteigt. Die Wohnfläche darf jedoch bei 2 Personen nicht kleiner als 40 m² sein und muß für jede weitere Person mindestens 10 m² mehr betragen. Ein Beispiel: Jahreseinkommen DM 4800,—, 4 Personen. Kopfquote = 1200,—. Tragbare Mietlast 16% aus DM 4800,— = DM 768,— jährlich oder DM 64,— monatlich.

Bauprogramm 1958

Die Wohnungssuchenden der Henrichshütte und vor allem die Welperaner wissen, daß im Laufe dieses Jahres 344 Wohnungen mit einer überdurchschnittlichen Ausstattung gebaut werden. Hiervon entstehen auf dem Gelände des Hofes Middeldorf

- 52 4 1/2-Zimmer-Wohnungen mit 88 m² Wohnflächendurchschnitt,
 - 76 3 1/2-Zimmer-Wohnungen mit 77 m² Wohnflächendurchschnitt,
 - 116 2 1/2-Zimmer-Wohnungen mit 57 m² Wohnflächendurchschnitt,
- und auf dem Gelände Schulte-Kortwig
- 12 4 1/2-Zimmer-Wohnungen mit 73 m² Wohnflächendurchschnitt,
 - 88 3 1/2-Zimmer-Wohnungen mit 63 m² Wohnflächendurchschnitt.

Sämtliche Wohnungen erhalten eine Warmwasserheizung. Die Wohnungen in den

Lokaltermin: Immer wieder wird die Durchführung laufender Bauvorhaben vom Architekten, von den Vertretern der Wohnungsbau-gesellschaft sowie zuständigen Herren der Henrichshütte und der Verwaltung Witten gemeinsam überprüft. Bei dieser Gelegenheit können Mängel vermerkt und Änderungswünsche vorgebracht werden. Unser Bild zeigt die Besichtigung eines Neubaus in der Nähe der Hüttenstraße. Während unser Foto noch die typische Bauplatz-atmosphäre vermittelt, werden wohl in Kürze die Wohnungen bezugsfertig werden. In einem Jahr wird der Anblick der fertigen Häuser so selbstverständlich sein, daß man vergißt, daß dort vor gar nicht langer Zeit noch Weide war

Zufriedene Mieter: Neben der allgemeinen Freude, eine neue Wohnung zu besitzen, findet jeder Mieter an seiner Wohnung Vorzüge, die ihn besonders erfreuen. Die Ehefrau unseres Mitarbeiters Pohl-meyer (Bild rechts) liebt besonders den Ausblick auf den Hattinger Stadtwald. Frau Hasencox (Bild rechts Mitte) war insgesamt des Lobes voll: ihr erscheint die Wohnung wie nach Maß gebaut

7geschossigen Hochhäusern sowie in dem 11geschossigen Y-Haus sind mit Aufzügen erreichbar.

Daß die Baukosten für diese Wohnungen mit den Kosten der bisher errichteten Werkwohnungen nicht vergleichbar sind, bedarf keiner Erklärung. Im Durchschnitt kostet jede dieser 344 Wohnungen DM 28 000,—. Wenn es trotzdem möglich ist, diese Wohnungen zu einem Mietpreis von höchstens DM 1,60 pro Quadratmeter zu vermieten, dann ist dieses auf eine höhere Beteiligung des Werkes an den Baukosten und die Beschaffung von Hypotheken zu einem günstigen Zinssatz zurückzuführen. Der Bau dieser 344 Wohnungen stellt ohne Zweifel ein Wagnis dar, es wurde aber unternommen, um den Belegschaftsmitgliedern Wohnungen anzubieten, die in ihrer Ausstattung heute schon den Stand erreichen, der allgemein vielleicht erst in einigen Jahren üblich sein wird.

In einer der nächsten Ausgaben der Werkzeitschrift werden wir näher auf die Finanzierung des Wohnungsbaus eingehen.

Lucas, Henrichshütte





ANNENER GUSSTAHLWERK

Gut besuchte Belegschaftsversammlung

Auch Werksleitung gab Bericht

In der vom Betriebsrat einberufenen Belegschaftsversammlung am 23. April gab Dir. Dr. Schmidt-Wulffen einen „Bericht zur Lage“ des Werks. Damit wurde nach längerer Pause die Belegschaft wieder unmittelbar durch die Werksleitung über Beschäftigungs- und Fertigungsprobleme der Betriebe unterrichtet. Es darf angenommen werden, daß auch in zukünftigen Belegschaftsversammlungen die Werksleitung das Wort ergreift. In unserem Brackweder Werk ist dies bereits seit langem üblich. — Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm Arbeitsdirektor Ebers vom Ruhrstahl-Vorstand zur Situation des Werkes Stellung. Er betonte, daß die schlimmste Zeit für das „Sorgenkind“ der Ruhrstahl wohl überwunden sei, wobei er sich anerkennend darüber äußerte, daß die Mitarbeiter in den schwierigen Zeiten nicht den Kopf hätten hängen lassen. Unsere Muttergesellschaft, die Rheinischen Stahlwerke, habe die Ruhrstahl-Gewinne für Investitionszwecke bei unserer Gesellschaft gelassen; hierdurch seien nun auch für Annen weitere Geldmittel verfügbar, so daß sich in diesem Werk bald „manches tun“ werde.

Bericht des Betriebsrats

BR-Vorsitzer Hahne gab der Belegschaft Einzelheiten über die Arbeit des Betriebsrats bekannt. Zunächst berichtete er über die große Zahl von Besprechungen, die der Betriebsrat von Dezember 1957 bis Ende März 1958 mit der Arbeitsvorbereitung, der Betriebskrankenkasse, dem Jugendausschuß, dem Wohnungsausschuß, der Werksleitung, dem Gesamtbetriebsrat der Ruhrstahl AG, der Sozialabteilung sowie dem Vorschlagswesen durchgeführt hat.

Zu den wichtigsten Problemen im Berichtszeitraum gehörten die Bemühungen, die Entlassung von 60 Mitarbeitern, denen auf Grund der Beschäftigungslage gekündigt werden sollte, nach Möglichkeit zu verhindern. Es gelang dem Betriebsrat in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Stellen des Werkes, die Arbeitsplätze von 39 dieser Männer durch Umsetzungen in besser beschäftigte Betriebe zu erhalten. Im gleichen Zeitraum waren auch eine Reihe von Neueinstellungen (Schweißer und Schlosser) in der Betriebsabteilung für Apparatebau zu verzeichnen.

Eine besondere Sitzung des Betriebsrats mit Vorstand, Werksleitung und Rechtsabteilung der Ruhrstahl AG befaßte sich mit den Auswirkungen des „Sodener Abkommens“. Im Rahmen einer Betriebsvereinbarung wurde eine Erhöhung des Stundenlohns für Zeitlöhner um 9 Pfennig ausgehandelt. Auch die Akkordlöhner werden

eine überdurchschnittliche Lohnaufbesserung erhalten.

Zum Wohnungsproblem gab BR-Vorsitzer Hahne bekannt, daß Mitte April 133 Wohnungssuchende registriert seien, während 103 Werkwohnungen noch durch Werksfremde blockiert würden. 16 Wohnungen konnten zur Verfügung gestellt werden, während sich ein Wohnblock mit 18 Wohnungen im Bau befindet. Die Belegschaft betrug am 31. März 1100 Arbeiter (davon 145 Lehrlinge) und 392 Angestellte (davon 19 Lehrlinge).

Von seiten der Betriebskrankenkasse wurde bekanntgegeben, daß die Kasse des Werkes Annen hinsichtlich ihrer Leistungen führend unter den gesetzlichen Krankenkassen sei. Trotz der starken Belastung durch das Lohnfortzahlungsgesetz sowie die Hitze- und Grippewelle im vergangenen Jahr, die eine Mehrleistung von rund 60 000 DM notwendig machte, hätte man den Beitragssatz nur auf 6,8% erhöht, während im Vergleich hierzu zahlreiche andere Kassen den Satz bis auf 9% steigern mußten.

Bericht der Werksleitung

Einen ausführlichen Bericht zur Lage gab Dr. Schmidt-Wulffen, seit Anfang Februar 1958 kaufmännischer Werksleiter des Annener Ruhrstahlwerks. Das Werk habe auf ihn einen guten Eindruck gemacht. Wie er sagte, diene ihm das Jahr 1954 als Maßstab, als er, damals Geschäftsführer der Hille Werkzeugmaschinen GmbH, aus der Ruhrstahl AG ausschied. Im Rahmen seiner Aufgaben als kaufmännischer Werksleiter habe er in den vergangenen Monaten die Schwächen, aber auch die Vorzüge des Werks gut kennengelernt. Dr. Schmidt-

Wulffen wies noch einmal auf die schwierige Situation hin, vor die sich das fast restlos demontrierte Werk nach dem Kriege gestellt sah. Um so erfreulicher seien aber die greifbaren Fortschritte insbesondere der Abteilungen „Pumpenbau“ und „Werkzeugmaschinenbau“. Man habe sich stets gegen eine starke Konkurrenz durchsetzen müssen, die sich in den Monaten des Konjunkturrückganges noch weiter verschärft habe.

Trotz mancher Auftragsseinbußen konnte die Stammbeslegschaft bislang von den Konjunkturauswirkungen verschont bleiben. Durch die enge Verbundenheit mit dem Rhein Stahl-Konzern hätten sich für den Werkzeugmaschinenbau interessante Auftragsmöglichkeiten angebahnt. Da man aber keine „Monopol-Erzeugnisse“ herstelle, müßten allerdings alle Anstrengungen gemacht werden, um sich zu behaupten. Terminnot und Wettbewerbspreise brächten manche Schwierigkeiten mit sich, doch ließen sie sich überwinden, wenn Arbeitsvorbereitung und Werkstätten noch enger und wirkungsvoller zusammenarbeiteten.

Nur durch ein ausreichendes Auftragsvolumen ließe sich ein erträgliches Kostenniveau sicherstellen. Um das zu erreichen, müßten aber auch sämtliche Anlagen ausgelastet sein, da sie andernfalls nur unproduktive „Leerkosten“ verursachten, etwa durch Instandhaltung, Kapitaldienst usw. Im Zusammenhang mit dem Thema Kosten führte Dr. Schmidt-Wulffen auch den Produktionsausschuß an, der in einigen Fällen bedenkliche Ausmaße erreicht habe. Wenn das Ziel — ein rentabel arbeitendes Werk — erreicht werden soll, muß durch die Anstrengung aller Mitarbeiter jede Fehler- und Leerlaufquelle abgestellt werden.

Zur Lage im Pumpenbau verwies der Sprecher auf ein Lizenzabkommen mit einer amerikanischen Firma. Die Auftragslage auf diesem Fertigungssektor bei uns könne als günstig bezeichnet werden. Auch im Waggonbau habe sich die Situation gebessert, wenngleich die Konkurrenz nach wie vor außerordentlich hart sei. Grundsätzlich unterliegen alle Fertigungszeile einer gleichmäßigen Förderung, so daß auch durch zusätzliche Fertigungen keine Beeinträchtigung der Stammfertigungen zu erwarten sei. Es sei festzustellen, daß trotz der allgemeinen Konjunkturabschwächung das Beschäftigungsniveau sich im Laufe der letzten Wochen wieder etwas gebessert habe.

Die Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat — so wurde besonders betont — sei gut, zumal von beiden Seiten die hierfür notwendige Bereitschaft vorhanden sei. Abschließend sprach Dr. Schmidt-Wulffen die Überzeugung aus, daß auch auf Seiten der Belegschaft Verständnis für die Probleme der Werksleitung vorhanden sei. Das Vertrauen der Mitarbeiter sei eine wichtige Voraussetzung für das Erreichen eines gemeinsamen Ziels.

Gut besuchte Belegschaftsversammlung:

Während BR-Vorsitzer Hahne den turnusmäßigen Bericht des Betriebsrats über das abgelaufene Quartal gab (Bild links), machte der kaufmännische Werksleiter, Dir. Dr. Schmidt-Wulffen, interessante Ausführungen über die gegenwärtige Situation des Annener Gusstahlwerks (Bild oben)



Werkstudenten – Studenten unserer Zeit

Bei der Ruhrstahl AG sind, wie bei den meisten größeren Werken, jedesmal in den Semesterferien der Universitäten und Hochschulen eine größere Zahl von Studenten beschäftigt. In diesem Frühjahr waren bei den Presswerken Brackwede insgesamt 10 Werkstudenten tätig; 7 von ihnen waren an technischen Hochschulen immatrikuliert, 2 gehörten der juristischen Fakultät an, 1 studierte Betriebswirtschaft. Eingesetzt wurden sie in kaufmännischen Abteilungen und in den Fertigungsbetrieben. Der größte Teil war schon mehrmals im Brackweder Werk beschäftigt. Zwischen den Studenten und den Arbeitern und Angestellten, mit denen sie jeweils für 2 oder 3 Monate zusammenarbeiteten, herrschte durchweg ein kollegiales, freundschaftliches Verhältnis, und auch die leitenden Angestellten brachten ihnen großes Verständnis entgegen. Auf diese Weise wurde den Studenten das Arbeiten während der Semesterferien, das für sie meist eine nicht unbeträchtliche Belastung darstellt, wesentlich erleichtert.

Waren vor dem 2. Weltkrieg, aber noch mehr in der Zeit vor dem 1. Weltkrieg die Studenten, die ihren Unterhalt ganz oder teilweise selbst bestreiten mußten, noch in der Minderheit, so ist das Verhältnis nunmehr umgekehrt. Eine statistische Ermittlung hat ergeben, daß heute 80 % aller Studierenden ihre Semesterferien mindestens einmal, in den allermeisten Fällen jedoch mehrmals in Büros oder Fabrikhallen verbringen, so daß der in der Überschrift enthaltene Gedanke „Studenten von heute – Werkstudenten“ durchaus seine Berechtigung hat. Worin liegt nun dieser hohe Anteil der arbeitenden Studenten begründet?

Für viele Hochschuldisziplinen ist – im Gegensatz zu früher – das Betriebsprak-

eigenen Mitteln zu bestreiten, da sie nicht mehr auf ein elterliches Vermögen zurückgreifen können.

Einige Studenten, die wohl die Studiengebühren und die Mittel für den Lebensunterhalt von ihren Eltern bekommen, arbeiten auch deshalb, um sich mit ihrem selbstverdienten Geld kleine Sonderwünsche erfüllen zu können, sei es eine Ferienreise, ein Motorroller, ein Fotoapparat oder andere Dinge mehr.

Was kostet ein Semester?

In diesem Zusammenhang dürfte es auch allgemein von Interesse sein, wie hoch sich die Kosten eines Studiums belaufen. Die Studiengebühren einschließlich Sozialge-



Studiker im Betrieb: Während der Praktikant Horst Knoche bis zur Zulassung an der Technischen Hochschule im Herbst auf der Hütte sein Vorpraktikum ableistet (Bild oben), arbeitet der stud.-ing. im 6. Semester Walter Doelfs bereits zum fünftenmal auf der Henrichshütte. Unser Foto (Mitte) zeigt ihn mit seinem Vater, der als Grubenmann im Stahlwerk arbeitet, beim „Wabenstecken“

perliche Arbeit erkennen können, wie schwer der größte Teil unseres Volkes sein Brot verdienen muß, und auf diese Weise Achtung bewahren lernen vor der Arbeit aller Mitmenschen, so darf andererseits auch nicht verkannt werden, daß dieser Zustand anomal ist und daß das Arbeiten während der Semesterferien, besonders für hohe Semester, zu einer ganz beachtlichen, zusätzlichen Belastung wird, die sich für das Studium oft sehr schädlich auswirkt.

Studium oft hart erarbeitet

Die Semesterferien waren ursprünglich dazu bestimmt, den während des Semesters in den Vorlesungen aufgenommenen Stoff zu verarbeiten, kleinere schriftliche Seminararbeiten und dergleichen mehr zu erledigen. Außerdem sollten sie auch der Erholung und der Sammlung neuer Kräfte dienen, also Ferien im eigentlichen Sinne sein. Nach einer dreimonatigen Tätigkeit im Betrieb tritt hier aber oftmals eine Verlagerung ein, und zwar dergestalt, daß das eigentliche Semester, also die Vorlesungszeit, zur Erholung benutzt wird und, wenn einmal der Anschluß verpaßt ist, dieses Semester für das Studium leicht verloren ist. Der versäumte Stoff muß dann durch Mehrarbeit in späteren Semestern, die an sich schon voll ausgefüllt sind, erarbeitet werden. Wie schwierig das sein kann, wird besonders klar, wenn man bedenkt, daß viele Studenten sogar noch während des Semesters einer Beschäftigung nachgehen müssen. Vorlesungen, Übungen und Seminare nehmen etwa 30 Wochenstunden in Anspruch. Dazu kommen die Vorbereitungen und Hausarbeiten. Rechnet man die Wegezeit noch hinzu, die häufiger anfällt, weil die Vorlesungen nicht zusammenhängend abgehalten werden, bleibt nicht mehr allzuviel freie Zeit übrig. Es bleibt zu hoffen, daß Bund und Länder durch eine umfassende Hochschulreform und durch eine weiter ausgebauten Studienförderung bald bessere Bedingungen für ein fruchtbares Studium schaffen.

cand. rer. pol. Scheele, Brackwede



tikum eine für alle verbindliche Voraussetzung. Dieses Praktikum kann zum Teil während der Semesterferien abgeleistet werden (und wird es auch), da fast alle Studenten möglichst schnell ihr Examen ablegen wollen und daher ihr Studium gleich nach dem Abitur aufnehmen.

Ein weiterer Grund ist, daß, auch im Gegensatz zu früher, der Anteil der Studenten, deren Eltern den niedrigeren Einkommensschichten angehören, heute beträchtlich größer geworden ist; diese Studierenden können ihr Studium nur dann vollenden, wenn sie den größten Teil des Lebensunterhalts selbst aufbringen.

Außerdem sind die Kriegs- und Nachkriegseinflüsse noch nicht restlos überwunden. Militärdienst, Flucht, Verlust der gesamten Habe durch Bomben zwingen auch heute noch viele, ihr Studium aus

bühren, Kolleg- und Seminargelder betragen in Nordrhein-Westfalen pro Semester etwa 200 DM, dazu darf man noch etwa 50 DM für Bücher und dergleichen rechnen. Ein möbliertes Zimmer kostet monatlich etwa 60 bis 70 DM, plus evtl. Heizungs- und Stromaufschläge. 100 DM für den Lebensunterhalt und 25 bis 30 DM Taschengeld sind nicht zu großzügig veranschlagt. Rechnet man dann noch die Kosten für Kleidung, Schuhreparaturen und sonstige Kleinigkeiten, so kommt man schnell auf einen Jahresbetrag von etwa 2500 bis 3000 DM. Hat ein Student so viel zur Verfügung, kann er einigermaßen leben. Ein sehr großer Teil verfügt aber nicht über so hohe Beträge, und nur ganz gering ist die Anzahl der Studenten, die darüber hinauskommen.

So sehr es auch einerseits zu begrüßen ist, daß die Studenten durch eigene kör-

Managerkrankheit und Freizeit

Die in der Überschrift enthaltenen Worte sind Schlagworte unserer Zeit. Der „Manager“ ist, wenn man es übersetzt, jeder Mensch, der unter Zeitdruck viel arbeiten muß, also nicht allein Direktoren usw. Muß man davon krank werden? Natürlich nicht! Nur diejenigen bekommen die sogenannte Managerkrankheit, die viel tun und nicht in der Lage sind, sich auch nur für kurze Zeit von den Sorgen ihres Berufes frei zu machen. Der „Manager“ unserer Tage wacht mit dem Gedanken an sein Geschäft, seine Arbeit und seine Sorgen auf und schläft mit ihnen ein. Meistens schläft er sehr schlecht oder spät ein. Die genannten Dinge verfolgen ihn im Schlaf, und am nächsten Morgen ist er nicht ausgeruht. Weil er mehr als die anderen leisten will, glaubt er, auch als erster wieder bei der Arbeit sein zu müssen. Er gönnt sich nicht einmal ein ruhiges Frühstück, und die hastig gerauchte Zigarette zur Tasse starken Bohnenkaffees muß nicht nur das Frühstück, sondern häufig auch noch andere Mahlzeiten ersetzen. Abends kommt er müde nach Hause. Natürlich „muß“ noch etwas unternommen werden. Die Frau, der Geschäftsfreund oder der Arbeitskollege raten ihm, auch mal „etwas anderes zu tun“. Also geht man, um auf andere Gedanken zu kommen, noch aus. Müde und unausgeschlafen beginnt dann oft der nächste Tag. Wer so sein Leben verbringt, wird allmählich zum „Managerkranken“. Früh schon läßt seine Spannkraft nach. Er ist gezwungen, wegen Herz- und anderer Beschwerden den Arzt aufzusuchen, und nicht selten lesen wir von dem plötzlichen Tod eines Mannes in den besten Jahren.

Das Ausland hat auch ein anderes Wort zum Schlagwort geprägt: das „Hobby“. Dieser Begriff kann auch falsch angewandt werden. Wer als einziges „Hobby“ die Arbeit hat, wird eben zu einem Manager im schlechten Sinne. Aber gerade das Hobby, d. h. irgendeine Lieblingsbeschäftigung außerhalb der Arbeitszeit an den freien Tagen und in den Ferien, ist für jeden Menschen, der im Räderwerk des Existenzkampfes steht, ein Vorbeugungs- und Heilmittel gegen jede Art von Manager-Krankheit; seien es Brieftauben oder Briefmarken, sei es Sport in jeder vernünftigen Form, sei es Wandern, Basteln, Fotografieren, Malen oder Lesen. Jede Betätigung, die in der Lage ist, den Menschen von seinen Alltagssorgen abzulenken, ist dazu geeignet, die Nerven gesund zu erhalten, die Freude am Leben zu heben und aus einem einseitigen „Managertyp“ einen ausgeglichenen Menschen zu machen, ist recht. Wenn jemand ein Hobby hat, dann weiß er auch mit seiner Freizeit etwas anzufangen. Er macht nicht aus Langeweile „irgend etwas“, um die Zeit totzuschlagen, sondern freut sich schon während der Arbeit auf den Abend, auf das Wochenende und die Ferien, wo er ganz seiner Liebhaberei leben kann. Vor allem die Ferien sollten der Familie gewidmet werden. Wanderungen mit Frau und Kindern, Spiele und ähnliches zeigen ihnen, daß ihr Vater auch etwas anderes kann als arbeiten.

Dr. Hasse, Brackwede

Gib acht auf der Straße!

Wie alljährlich, so fand auch in diesem Jahre als besondere Aktion der in der Arbeitsgemeinschaft für Verkehrssicherheit zusammengeschlossenen Trägerverbände als Höhepunkt der laufenden Bemühungen um eine größere Verkehrssicherheit unter dem Motto „Gib acht auf der Straße“ in der Zeit vom 12.–17. Mai die Verkehrssicherheitswoche statt, wobei der 17. Mai als internationaler Verkehrssicherheitstag nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in den Nachbarländern Frankreich, Holland, Belgien, Luxemburg und Österreich besonders herausgestellt wurde. Federführend für diese Aktion war bei den Trägerverbänden der Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften, dem auch unser zuständiger Versicherungsträger für die gesetzliche Unfallversicherung, die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, angeschlossen ist. Der Grund für die Einschaltung der Berufsgenossenschaften um die Bemühungen für eine größere Verkehrssicherheit ist darin zu suchen, daß auch die sogenannten Wegeunfälle (Unfälle auf dem Wege zur und von der Arbeit, soweit dieser nicht für

An den 109 Wegeunfällen des Jahres 1957 waren unsere Mitarbeiter wie folgt beteiligt:

- 50 als Fußgänger,
- 5 als Radfahrer,
- 28 als Motorrad- oder Motorrollerfahrer,
- 20 als Mopedfahrer,
- 2 als Autofahrer und
- 4 als Fahrgäste von Verkehrsmitteln.
- 109 Wegeunfälle.

Die durchgeführten Untersuchungen ergaben, daß diese Unfälle bei größerer Aufmerksamkeit und Vorsicht im Verkehr fast sämtlich hätten vermieden werden können. Ähnlich liegen die Verhältnisse auf diesem Gebiet bei anderen großen Werken aus allen Industriezweigen, wie eine Umfrage des Arbeitskreises Verkehrssicherheit des Vereins Deutscher Sicherheits-Ingenieure ergab.

Wenn sich auch die Einführung der Geschwindigkeitsbegrenzung in geschlossenen Ortschaften und die Einführung der sogenannten „Verkehrssünder-Karte“ entgegen den Voraussagen mancher Verkehrsexperten als wirksames Mittel zur Verminde-



Privatzwecke unterbrochen wurde) mit unter den von den Berufsgenossenschaften zu gewährenden Versicherungsschutz fallen.

Zuviele Wegeunfälle

Auch auf der Heinrichshütte wurde wieder durch besondere Plakate und Verteilung von Sondernummern der „Unfallwehr“ sowie Verkehrs-Preisaußschreiben auf die Bedeutung der Verkehrssicherheitstage und damit der Verkehrssicherheit überhaupt hingewiesen.

Nachstehend eine kurze Übersicht über die Wegeunfälle der Belegschaftsmitglieder der Heinrichshütte:

	1957	1956
Blm. Durchschnitt	9436	8320
Wegeunfälle	109	100
Wegeunfälle auf 100 Blm./Monat	0,9	1,0

rung der Verkehrsunfälle erwiesen haben, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß die tägliche Unfallbilanz des vergangenen Jahres in Westdeutschland mit 1700 Unfällen (1000 Verletzte und 36 Tote)

es angezeigt sein läßt, daß jeder Verkehrsteilnehmer ernstlich bemüht sein sollte, sich im Straßenverkehr so zu verhalten, wie es nicht nur die Straßenverkehrsordnung fordert, sondern wie es normalerweise in der menschlichen Gemeinschaft üblich ist. Wenn man schließlich noch berücksichtigt, daß die Gesamtkosten für Unfallfolgen eines Jahres (1955) 1,8 Milliarden DM betrugen, so muß aber auch dem letzten Verkehrsteilnehmer klar werden, daß es sich nicht lohnt, durch Leichtsinn, Unachtsamkeit, Trunkenheit usw. sich und andere Verkehrsteilnehmer in Gefahr zu bringen und Menschenleben aufs Spiel zu setzen.

Pings, Heinrichshütte

JUBILÄEN

50 Jahre im Dienst

ANNENER GUSSTAHLWERK

Der fast 66 Jahre alte Langhobler im Annener Gusstahlwerk, Heinrich Pfalz, feierte am 26. April 1958 sein goldenes Arbeitsjubiläum. Der Jubilar, der inzwischen pensioniert wurde, hat in seinem langen Arbeitsleben stets die Sympathien sowohl seiner Vorgesetzten als auch seiner Arbeitskollegen besessen. Er war in seiner Arbeit zuverlässig und als hilfsbereit bekannt. Er gehört zu jenen Menschen, die nicht viel Aufhebens von sich machen, deren Arbeit aber für das Ganze unerlässlich ist. Besonders vermerkt sei übrigens, daß der Jubilar in den fünf Jahrzehnten nur einen einzigen Arbeitsunfall erlitt, der zudem unerheblich war. Heinrich Pfalz, ein passionierter Wanderer, hat seit seiner kürzlich erfolgten Pensionierung Muße, mit seiner Frau dieses langjährige Hobby noch intensiver als bisher zu betreiben. Nicht selten werden nun auch die zwei Enkelkinder des Jubilars den Großvater in seiner Wohnung in der Ardeystraße zu Witten besuchen.

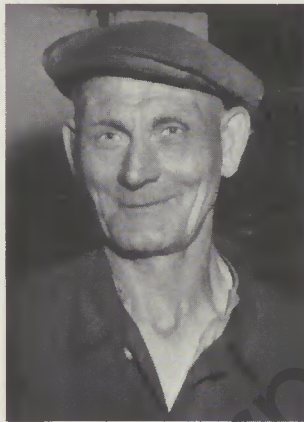


40 Jahre im Dienst

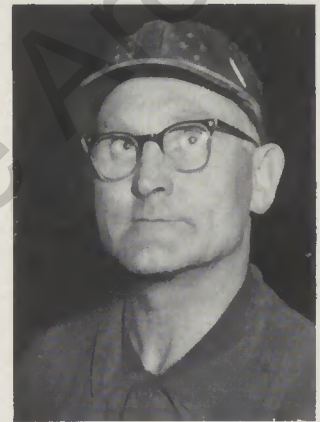
HENRICHSHÜTTE



August Haarmann
Vorzeichner
(Stahlputzerei)
am 10. März 1958



Heinrich Hagemann
Schlosser
(Stahlgießerei – Rep.-Werkstatt)
am 1. März 1958



Albert Hagemann
H.-Schlosser
(Stahlgießerei – Rep.-Werkstatt)
am 4. April 1958

25 Jahre im Dienst

HENRICHSHÜTTE

Rudolf Schwarze, Schlosser (Maschinenbau),
am 3. April 1958

Walter Klippstein, Schlosser (Wasser- und
Sauerstoffanlage), am 7. April 1958

Karl Berneiser, H.-Arbeiter (Mechanische
Werkstatt I), am 20. April 1958

Otto Nikolei, Schrottbrenner (Stahlwerk),
am 29. April 1958

Karl Lummer, kaufm. Angest. (Kostenabt.),
am 3. April 1958

Heinz Riepe, techn. Angest. (Arb.-Vorb.
App.-Kümpelbau), am 5. April 1958

Ernst Klein, Meister (Elektroabteilung),
am 7. April 1958

LEBENSRETTETTER

Am 14. April konnte Sicherheitsingenieur Ritter dem Ofenmaurer Julius Ludwigs (Bauabteilung) Belohnungen der Hütte bzw. der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft sowie ein Anerkennungsschreiben der Berufsgenossenschaft über sein beherztes Eingreifen bei einem Betriebsunfall überreichen (unser Bild). Ofenmaurer Ludwigs konnte durch Geistesgegenwart den Ofenmaurer Eichenauer im letzten Moment vor herabstürzende Krätzerstangen zur Seite reißen. Eichenauer, der mit dem Beladen eines Lastkraftwagens beschäftigt war, befand sich unter einem Roheisenkran, der Krätzerstangen transportierte. Beim Hochziehen lösten sich drei Stangen aus dem Gehänge und fielen aus etwa neun Meter Höhe herunter. Durch das beherzte Handeln Ludwigs wurde Eichenauer nur noch von einer Stange verletzt. Obwohl sich Ludwigs bei der Rettungstat

selbst der Gefahr ausgesetzt hat, gelang es ihm, einen sonst wahrscheinlich tödlichen Unfall zu vermeiden.

Am 18. April konnten dem ersten Grubenmann Antonius Matenia (Stahlwerk) Belohnungen von insgesamt 80,— DM und ein Anerkennungsschreiben der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft für eine lebensrettende Hilfeleistung überreicht werden. Am 12. Februar rutschte beim Abziehen der Kokillen der erste Grubenmann Möglinger in die Grube zwischen die glühenden Kokillen und der Rampe. Der Verunglückte versuchte sich zwar aufzurichten, doch gelang es dem durch den Sturz und die ausströmende Hitze der glühenden Kokillen nicht. Matenia zog den fast schon Besinnungslosen, dessen Kleider schon rauchten, unter eigener Lebensgefahr aus der sehr engen Grube.



LESESTOFF FÜR MUSSESTUNDEN

Werks-Büchereien

Frau van Kempen — Hattingen — empfiehlt:

Friedrich Dürrenmatt:
Der Richter und sein Henker

Der Schweizer Dürrenmatt ist Dramatiker und als solcher auch in Deutschland einem breiten Publikum bekannt. Sein Stück „Der Besuch der alten Dame“ wurde auf den bedeutendsten deutschen Bühnen gespielt, und in Recklinghausen sahen wir im vergangenen Jahr „Die Ehe des Herrn Mississippi“. Weniger bekannt ist dagegen das Prosawerk des Dichters.

Das vorliegende Büchlein — ein Kriminalroman —, das auch für das deutsche Fernsehen bearbeitet wurde, behandelt die Aufklärung eines Mordes an einem Polizeileutnant. Vor einem Schweizer Hintergrund entwickelt sich die Handlung zunächst noch recht betulich. Bald ist der Leser — und scheinbar auch die Polizei — auf einer falschen Fährte, die Spannung wächst. Die Lösung des Mordfalles überrascht jene Leser, die nur einen vordergründigen Kriminalroman erwarten. Die Kriminalhandlung wird zum Rahmen einer Wette, die in echt Dürrenmattscher Manier dem Schlechten, dem Markabren alle Trümpfe überläßt. Es handelt sich im letzten um die Abrechnung zweier Menschen, deren Schicksale durch die seltsame Wette ein ganzes Leben lang auf geheimnisvolle Weise miteinander verketten waren. Nicht mit Hilfe kriminalistischer Mittel, sondern durch ein raffiniertes Netz psychologischer Überlegungen gelingt es schließlich dem Kriminalkommissar, dem „Richter“, den Erzfeind zu stellen. Im gleichen Netz verfangt sich auch der gesuchte Mörder, der nichts ahnend zum „Henker“ wurde. Dürrenmatts Hang zum Absurden bestätigt sich einmal mehr.

Fräulein Kathagen — Annen — empfiehlt:

Daniel Varé: **Palma**

Varé, der große Kenner internationalen Lebens, erzählt uns in seinem Buch die Geschichte des Mädchens Palma.

Vor seiner ersten Reise an die Gesandtschaft in Peking bittet ihn ein italienischer Aristokrat, sich um seine in China lebende, heranwachsende Tochter zu kümmern. Varé übernimmt während vieler Jahre die Beschützerrolle für Palma, die sich zu einer lebenswerten, entzückenden Frau entwickelt. Immer wieder begegnet Varé ihr im Laufe der Zeit, sei es in China, Italien, Paris oder London, wohin sie ihr abenteuerliches Leben auf der Suche nach der ihr unbekannten Mutter führt. Aus den verschiedenen Begegnungen fügt sich Palmas Leben zu einem geschlossenen Ganzen.

Der Roman vermittelt ein interessantes Bild vom Leben und Treiben der internationalen, großen Gesellschaft und ist gut und leicht zu lesen.

Schwester Marga — Brackwede — empfiehlt:

Monica Dickens: **Jeden Donnerstag**

Monica Dickens erinnert in ihrer zauberhaft witzigen, geistreichen und herzlichen Fröhlichkeit an ihren großen Ahnherrn Charles Dickens — besseres zu ihrem Lob kann wohl kaum gesagt werden.

Während des Krieges war sie selbst Krankenschwester, und sie zeigt, daß sie bescheid weiß in dem „jeden Donnerstag“ überfüllten Wartezimmer, in den hoffnungsvollen Herzen der Patienten und den skeptischen Seelen der Ärzte.

Mit stillem Humor berichtet sie von allen den Leuten, die gleich Motten um den Herrn Doktor herumschwärmen: Da ist die verliebte Schwester Lake, der täppisch-über-eifrige Assistent, die einfältige Gattin Ruth, da sind die Gesellschaftslöwen aus dem Privatleben und die Patienten mit allen ihren Sorgen und Wünschen. Ohne jede Sentimentalität sind sie alle geschildert, und die sehr bewegte Handlung entbehrt nicht des dramatischen Einschlages.

Monica Dickens weiß bescheid über den Kulissenzauber alles Medizinischen, aber auch über den Ernst, das Verantwortungsgefühl des wahren Arztes und seiner Helferinnen.

RUHRFESTSPIELE 1958

In wenigen Wochen werden die 12. Ruhrfestspiele in Recklinghausen eröffnet. Das Dutzend ist voll, aber dem Programm nach zu urteilen wird es im Dutzend nicht „billiger“. Die festliche Premiere am 14. Juni wird mit Shakespeares „Sturm“ — in der Rolle des Prospero sehen wir den „Stammgast“ der Festspiele, Bernhard Minetti — vielmehr einen hoffentlich glänzenden Auftakt zu diesem alljährlichen, zentralen Kulturereignis des Ruhrgebiets geben. Brandaktuell ist das Thema dieses von R. G. Sellner inszenierten Stückes: die Versuchungen der Macht und die Versuchung der Mächtigen. Neben dieser Eigeninszenierung der Ruhrfestspiele werden das Düsseldorfer Schauspielhaus (K. H. Stroux) mit Giraudoux's „Der trojanische Krieg findet nicht statt“, die Frankfurter Bühnen (H. Buckwitz) mit R. P. Warren's „Der Gouverneur“ und das Berliner Schillertheater (B. Barlog) mit Lessings „Minna von Barnhelm“ in Recklinghausen gastieren. Das Wiener Volkstheater (Prof. L. Epp) bringt Sartres „Die schmutzigen Hände“ und das Schauspielhaus Zürich (O. Wälterlin) zwei Einakter von Max Frisch: „Herr Biedermann und die Brandstifter“ sowie „Die große Wut des Philipp Hotz“. Das Schauspiel bietet also eine bunte Palette, Klassik und Moderne vorzüglich gemischt.

In diesem Jahr werden die Ruhrfestspiele nicht mit dem Thespiskarren über Land ziehen: alle Kräfte sollen auf Recklinghausen konzentriert bleiben, um so im Herzen des Reviers auf die Menschen des Reviers auszustrahlen. — Auch an die Musik wurde wieder gedacht: Ernst Poettgen von der Hamburger Staatsoper wird die beiden Bach-Kantaten „Bauern-Kantate“ und „Kaffee-Kantate“ als Opera Miniature versuchsweise inszenieren.

Das regelmäßig von den Gewerkschaften durchgeführte „Europäische Gespräch“ wird diesmal unter dem zeitkritischen Thema „Macht und Ohnmacht des Eigentums“ stehen. Auch die Gewerkschaftsjugend will mit eigenen „Kulturtagen“ beweisen, daß sie der Jugend des Ruhrgebiets etwas zu sagen und zu geben hat.

Bleibe noch auf die diesjährige Ausstellung der Ruhrfestspiele besonders hinzuweisen: „Schönheit aus der Hand — Schönheit durch die Maschine“ lautet das Thema, das eine Brücke schlagen will zwischen Kunsthandwerk (z. B. handgefertigte Möbel) und formschöner Serienfertigung (maschinell hergestellte Möbel). 50 bedeutende Meisterwerke europäischer Kunst des 20. Jahrhunderts sollen um Verständnis für das Kunstschaffen unserer Zeit werben.

Wieder wird die Ruhrstahl AG einigen Hundert ihrer Mitarbeiter Gelegenheit geben, die Ruhrfestspiele zu besuchen. Erfreulich wäre, wenn bei den Fahrten — mehr als im vergangenen Jahr — auch die Kunstausstellung von den Ruhrstahl-Organisatoren berücksichtigt würde. Allerdings muß es nicht zuletzt der Initiative des einzelnen überlassen bleiben, die Kunstausstellung — möglichst mit der ganzen Familie — an den Wochenenden zwischen dem 14. Juni und 20. Juli in der Städtischen Kunsthalle Recklinghausen (direkt gegenüber dem Hauptbahnhof) zu besuchen. — In den Volkshochschulen des Ruhrgebiets werden in diesen Wochen die „Werber“ der Ruhrfestspiele Lichtbildvorträge halten. Es wäre jammerschade, müßten sie vor leeren Bänken sprechen!

Ein Hinweis noch: Am 13. Juni wird das Deutsche Fernsehen einen Einführungsfilm über die diesjährigen Ruhrfestspiele übertragen.

UNSERE TOTEN

HENRICHSHUTTE

Gustav Möller	Kranmeister	5. März 1958
Georg Pleißner	Pensionär	8. April 1958
Johann Beck	Dolomitbrenner	9. April 1958
Otto Mielke	Pensionär	9. April 1958
Anton Knorr	Pensionär	12. April 1958
Ernst Hagemeister	Maschinist	25. April 1958
Karl Wetter	Pensionär	27. April 1958
Georg Bachmann	Pensionär	6. Mai 1958

ANNEN

Wilhelm Baumann	Pensionär	14. März 1958
Oswald Mischler	Projekt-Ingenieur	23. April 1958
Otto Michel	Diplom-Ingenieur	25. April 1958

BRACKWEDE

Wilhelm Schwab	Pensionär	31. März 1958
Peter Welk	Pensionär	25. April 1958

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN



Goldene Hochzeit

Am 28. März 1958 konnte das Ehepaar Otto (76) und Klara (73) Lange das schöne Fest des 50jährigen Ehejubiläums begehen. Otto Lange, der von 1921 bis 1950 auf der Henrichshütte als Walzer, zuletzt im Hammerwerk, tätig war, wohnt heute mit seiner Frau in der Lindenstraße zu Welper.



Bundesverdienstkreuze

Bundespräsident Prof. Heuss verlieh zum 1. Mai fünf Mitarbeitern der Henrichshütte für 50jährige Werkstreue das Bundesverdienstkreuz am Band. Am 7. Mai überreichten der Bürgermeister von Hattingen, Brückner, und der zweite Bürgermeister von Welper, Rautenberg, die Orden in einer kleinen Feierstunde, an der auch die Werksleitung der Hütte sowie Vertreter des Betriebsrates, der Sozialabteilung und der Verwaltung Witten teilnahmen. Auf unserem Bild stellen sich die Jubilare (v. l. n. r.) Nacke, Achenbach, Lingemann und Brobetz dem Fotografen. Der ebenfalls dekorierte Gustav Lindermann befand sich gerade auf Urlaub.

PERSONALIEN

Ernennungen

Henrichshütte (am 1. April 1958)
Hans Mund (Vorkalk. f. Schmiedestücke u. Bearb. von Guß- u. Schweißkonstr.) vom Kalkulator zum Abt.-Leiter
Josef Mund (Vorkalk. Maschinenbau/ Auftr.-B. Maschinenbau) vom Vorkalkulator zum Abt.-Leiter
Wilhelm Kost (Betr.-Kalk. f. Preß- u. Hammerw./BW) vom Betriebstechniker zum Abt.-Leiter
August Wegge (Betr.-Kalkulation) vom Betriebskalkulator zum stellv. Abt.-Leiter

Pensionierungen

Henrichshütte (am 30. April 1958)
Heinrich Hahne, Putzer (Eisengießerei), Erreichung der Altersgrenze

Alma Szymanski, Registratorin (Hammerwerk), Erreichung der Altersgrenze
Walter Schwätzer, Hilfsarb. (Eisengieß.), Erreichung der Altersgrenze
Franz Baltruschat, Wickler (Elektro-Werkstatt), Invalide
Heinrich Meier, Heizer (Zentr.-Kesselhaus), Erreichung der Altersgrenze
Bruno Meyer, kaufm. Angest. (Vertr. Ausland), Erreichung der Altersgrenze
Brackwede (am 31. März 1958)
Wilhelm Ruhl, Oberg. (Techn. Büro), Erreichung der Altersgrenze

Wir wünschen unseren Pensionären auch für die Zukunft alles Gute.

Drittes Ruhrstahl-Ferienheim

Am 28. April fuhren erstmalig 25 Ruhrstahl-Mitarbeiter und 15 Ehefrauen zu den in diesem Jahr zusätzlich im Westerwald gemieteten Ferienheimen „Haus Blum“ (26 Ruhrstahl-Bettplätze) bei Fussingen und „Haus Kunz“ (14 Ruhrstahl-Bettplätze) bei Lahr. Die beiden Heime im Westerwald werden ebenso wie unser Heim in Dalwigkthal nur in den Monaten April bis September Ruhrstahlern zur Erholung dienen. Einschließlich der Pension „Rote Wand“ in Geitau, die ganzjährig geöffnet bleibt, können nun 70 Ruhrstahl-Mitarbeiter und 40 Ehefrauen gleichzeitig einen 14-tägigen Urlaub — der für unsere Mitarbeiter kostenlos ist — in den von der Ruhrstahl angemieteten Heimen erleben. Die auf die einzelnen Werke entfallende Quote je Urlaubsfahrt beträgt für die Henrichshütte 20 Mitarbeiter und bis zu 20 Ehefrauen, für die Werke Annen und Brackwede sowie die Verwaltung Witten fährt

jeweils ein Volkswagenbus, in dessen 8 Sitzplätze sich die Urlauber teilen müssen. 2 Plätze entfallen jeweils auf Annen und Brackwede, 1 Platz auf die Verwaltung. Die restlichen 3 Plätze stehen für Ehefrauen zur Verfügung.

Tragisches Ereignis in Annen

Am 23. April 1958 wurde im Annener Gussstahlwerk der Verkaufsleiter der Ruhrpumpen GmbH., Dipl.-Ing. Otto Michel, durch von Ing. Oswald Mischler abgegebene Schüsse schwer verletzt. Unmittelbar darauf erschoss sich Mischler. Am 25. April erlag auch Otto Michel seinen schweren Verletzungen. Mischler hatte am Morgen des 23. April seine Kündigung erhalten. Als Tatmotiv werden jedoch seit langem herrschende tiefgehende persönliche Differenzen zwischen Oswald Mischler und Otto Michel angenommen, die nicht bekannt waren. Dieses tragische Ereignis ist aufs tiefste zu bedauern. Der Witwe des Dipl.-Ing. Michel und ihren fünf Kindern gehört unser ganzes Mitgefühl.

RUHRSTAHL-BILDCHRONIK



Eine echte Hüttenfamilie: Mit einer zünftigen Doppelfeier wurden am 4. April die 40jährigen Arbeitsjubiläen der Schlosser Heinrich und Albert Hagemann begangen. Unser Foto zeigt den Betriebschef der Stahlformgießerei, Dipl.-Ing. Roth, wie er ehrende Worte an (v. l. n. r.) Heinrich und Albert richtet. Zur Feier hatten sich auch noch die drei Hagemann-Brüder Wilhelm (Stahlwerk), August (Versuchsanstalt) und Fritz (Stahlwerk) eingefunden. Die fünf Brüder dürften mit zusammen 189 Arbeitsjahren auf der Hütte den absoluten Familienrekord halten. Überhaupt scheint die Hüttentradition in der Hagemannfamilie erblich: Vater Hagemann war 45 Jahre auf der Hütte tätig, der Großvater Jahrzehnte Kutscher bei der Hüttenleitung. So arbeitet mit Heinrichs Sohn die vierte Generation auf der Hütte. Zu guter Letzt seien noch die drei Onkel der fünf Hagemänner erwähnt, die ebenfalls Arbeitsjubilare der Hütte waren.



Zünftiges Fußballspiel: Bei kaltem, unfreundlichem Wetter stießen am 18. April die Fußball-Auswahlmannschaften der Zentral-Rechnungsprüfstelle der Verwaltung Witten (Amtssitz in Annen) und der Buchhaltung der Verwaltung Witten aufeinander. Vor einem frierenden und sportlustigen Ruhrstahlpublikum gaben die Spieler ein schönes Beispiel erster Einsatzfreudigkeit. Der zum Teil mangelnden Kondition darf es zuzuschreiben sein, daß Tempo und Balltechnik nicht immer den hochgespannten Erwartungen entsprachen. Die zweifellos jüngere Mannschaft der Buchhaltung erzielte nach einem den Umständen entsprechenden aufregenden Spiel ein Torergebnis von 7:1 gegen die Veteranen der Zentral-Rechnungsprüfstelle.



Vor dem Röntgenschirm: In den Presswerken Brackwede und im Annener Gussstahlwerk fanden Ende April wieder die turnusmäßigen Röntgen-Reihenuntersuchungen statt. In Brackwede (unser Foto) beteiligten sich 820 Arbeiter und Angestellte von insgesamt rund 1160 Mitarbeitern am 17. und 18. April an dieser notwendigen Aktion. Die am 28. und 29. April im Annener Gussstahlwerk durchgeführte Reihen-Untersuchung, an der auch die in Annen domizilierten Angestellten der Verwaltung Witten teilnahmen, sah 1005 Mitarbeiter vor dem Röntgenschirm (Gesamtbelegschaft: 1561).

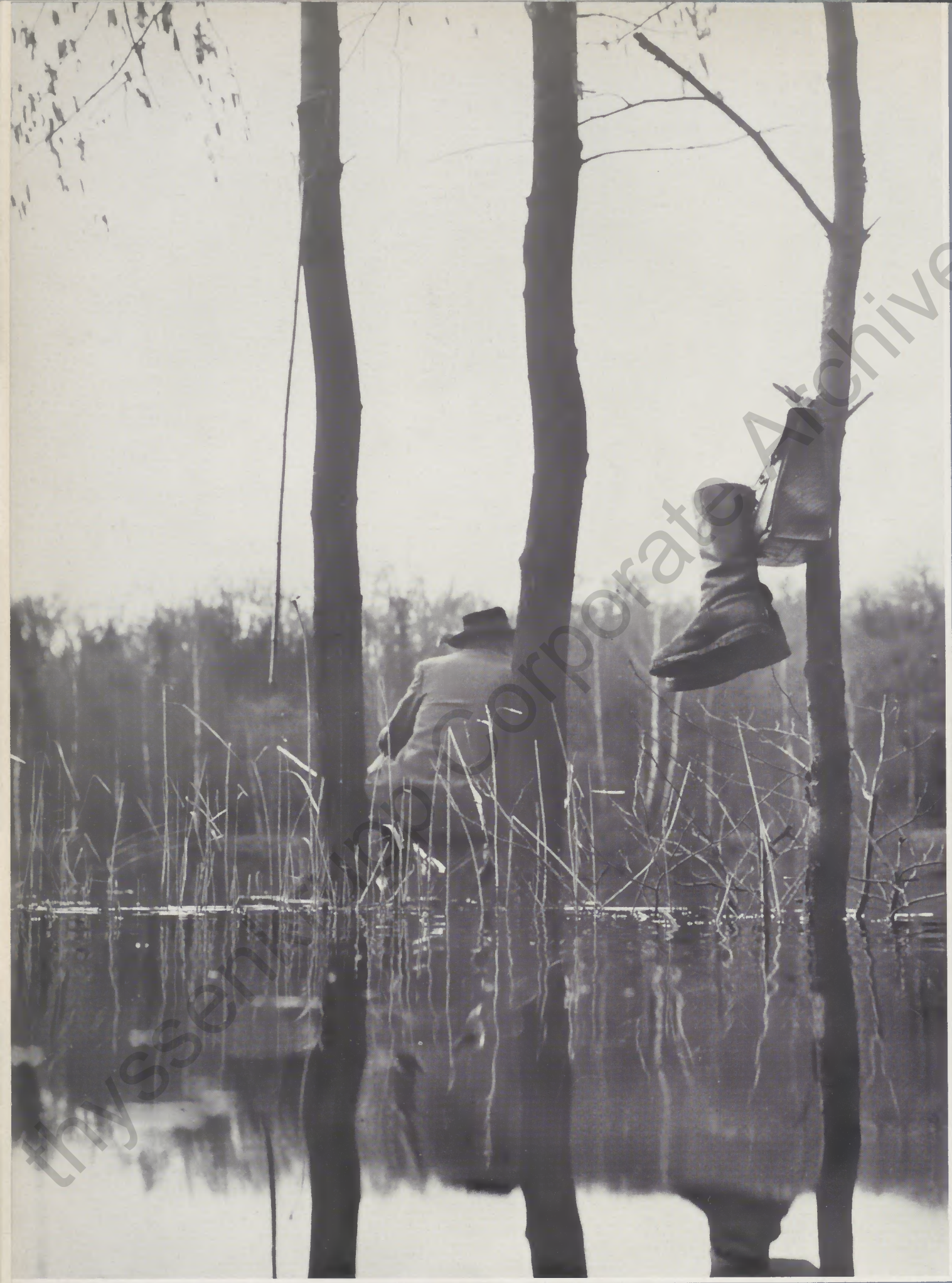


foto des monats